Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 11. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 14. März 1861.

Inhalts-Uebersicht.

Die Tortur der Schafwäsche.

In Norddeutschland, wo man die Abkömmlinge der spanischen Edelschafe allnächtlich, vom zeitigen Frühling an bis in den Spätherbst hinein in Gottes freier Natur auf Mutter Erde sich betten läßt und den Vortheil des Hürdeschlages für so überwiegend hält, daß man gar nicht das Husten oder andere katarrhalische Affektationen, durch Nebel, Regen, Wind und Wetter hervorgebracht, weiter in Betracht zieht, ist man sich in der übrigen Schafhaltung konsequent und gar nicht häkelig, wenn das liebe Merinovieh auch einmal zur Unzeit einen Platzregen auf den Pelz bekömmt. Derartige Vließträger sind abgehärteter Natur, sagt einfach der dortige Landwirth, und gedenkt dabei seiner vielleicht soeben erst überstandenen Wasserkur in Gräfenberg, bei welcher das zarte Menschengeschlecht, und in ihm selbst das allerzarteste sich ein Vergnügen daraus macht, von früh bis spät im Wasser herumzupantschen, um die vielbeliebten Krisen in periodischer Wiederkehr hervorzurufen, außerdem aber es ganz gut verträgt, gleich nach dem Wasserbade sich jedwedem Zug und Witterungsverhältnissen auszusetzen. — Kann der Mensch unbeschadet solche Pferdekur ertragen, warum soll es nicht auch beim lieben Vieh geschehen können, im vorliegenden Falle bei den Schafen, deren Voreltern so recht eigentlich auf die Nahrung im Freien auf Bergen, Wäldern und Haiden angewiesen waren. Schade nur, daß der dicke Schafpelz eine fortgesetzte Gräfenberger Wasserauffrischung nicht gut zuläßt.

Wenn nun ein so liebes Thier schnauft, pustet, ächzt und krächzt und zuletzt den Gang alles Fleisches geht, so fällt es dem sonst fürsorglichen Landwirthe nicht ein, die etwas kaltfeuchten Ausdünstungen seines produktiven Ackers und ihre Einwirkung auf den thierischen Organismus weiter zu beachten. Da sind es in der Regel ansteckende grassirende Krankheiten, welche das Uebel erzeugen, oder Mangel an Aufsicht trägt die Schuld, Unvorsichtigkeit beim Hüten rc., nie aber der Einfluß des nächtlichen Bivouac unter Gottes freiem Himmel! — So ein hordender norddeutscher Landwirth ist deshalb weit eher ein Ritter des Kalbfelles, als des goldenen Vließes, und sein Wollverstand reicht nicht weiter, als daß er zur Noth die kahlen Bäuche und Ohren, den Zwirn im Wollvließe, so wie die spitzen Köpfe als unschön und nicht sehr rentabel herauserkennt. Ihm ist es ganz recht, wenn der Schäfer das Schaf beim Schopf faßt, d. h. beim Pelze anfaßt und in die Höhe zieht, um es über die Horden zu spediren; ihm ist es ganz gleichgiltig, welche Mesalliancen unter den verschiedenen adeligen Körperschaften seiner Heerde vor sich gehn, — wenn nur im Sommer der Wollsack gut wiegt; — viel Wolle — wenn auch wenig edle — giebt ihm viel Geld.

Alles natürlich mit Ausnahmen! Solch eine Heidennatur klassifizirt nicht in die Kategorie der Edelzüchter. Wie sieht es aber mit diesen aus? Freilich ganz anders! Das sind gar mühsame Leute, welche ihr Geld, ihre Zeit, ihre ganze Intelligenz lediglich diesem einen Zweige ihrer Thierzucht zuwenden.

So ein Freund des Hordens wundert sich natürlich außerordentlich, wenn er in Sachsen und Schlesien wahre Stöße von alten Folianten mit algebraischer Buchstabenrechnung vorfindet, aus denen der Züchter, bis auf den Schaf-Adam zurück, die Voreltern seiner goldenen Lieblinge nachzuweisen vermag. —

So ein schlesischer vornehmer großer Herr sitzt wohl tagtäglich den Winter hindurch in seinem Schafstalle und mustert und hält Revue ab, bringt seine Lieblinge in schön gewölbte Ställe, futtert sie mit den besten Erzeugnissen seines Feldes, achtet auf jede Wolke am Himmel, damit das edle Vließ auch ja nicht naß werde, brennt die Hörner mit römischen und deutschen Zahlen, tättowirt die Ohren, kämpft für den Namen seiner Heerde, für das edel erhaltene Blut auf Tod und Leben, geht in Gesellschaften und spricht von seinen Lieblingen, fährt meilenweit in Vereine, um nach allen Richtungen hin gewisse Züchtungsprinzipien zu vertreten oder zu bekämpfen; kurz und gut, er geht gänzlich in seine Passion für das hochedle, gutmüthige Merino auf; läßt es nicht etwa über Nacht draußen, denn ein einziger unrechter Luftzug kann seinem 1000 Thlr.-Bock eine oft tödtliche Erkältung zuziehen, und tritt dieser Fall ein, so ist es nicht selten, daß der Herr und das ganze Schäferpersonal Tag und Nacht auf den Beinen sind, um den Patienten zu pflegen, ihn durch innere Kraftmittel und äußerliche kostbare Salben am Leben zu erhalten. Nur eine Zeitperiode giebt es, wo er seinen Repräsentanten des goldenen Vließes den bitteren Kelch einer echt Gräfenberger Kur bis auf die Neige ausleeren läßt, und wo er nicht das entfernteste Mitleid weder für ihn, noch für seinen eigenen Geldbeutel empfindet! Das ist die Zeit der alljährlich wiederkehrenden Schafwäsche, wo den Eskurials, Elektorals, Negretti's, Infando's rc. aber auch gründlich der Pelz gewaschen wird. Man denke so ein zärtlich behandeltes Edelschaf aus der Kategorie Super-super-Elekta, das bisher nach strengen Wintertage in warmen Ställen sorgsam vor Wind und Wetter geschützt worden ist, und das im Mai nur während der warmen Sonnentage auf trockene üppige Weide mit höchster Vorsicht getrieben, d. h. geführt wird. — Ein solches Thier befindet sich in diesem Monat gewissermaßen in der Periode des innern Mauserns — jeder Landwirth kennt den höchst gefährlichen Uebergang vom trocknen Winterfutter zur Weide, zum Grünfutter, — mehr oder weniger ist der thierische Organismus in dieser Uebergangszeit nervös affizirt, wenn nicht abgeschwächt. In Schlesien nun, gerade derjenigen Provinz, wo die Schafzucht und deren Produkt Weltruf genießt, findet der Wollmarkt Anfang Juni statt. Die verzärtelten, gehätschelten und gepflegten, aber noch mausernden Vollblutschafe müssen deshalb meistentheils im Mai schon die Tortur des kalten, seltner warmen, Sturzbades durchmachen, weil das Trockenwerden und die Schur vielfach allein schon 14 Tage in Anspruch nehmen. Die abgehärteten norddeutschen Wollträger werden erst in den wärmsten Tagen des Juni gebadet und haben vorher die Kost der kalten Nächte vielfach genossen — sind mit einem Worte weniger empfindlich gegen den Reinigungsprozeß. Nun betrachte man dagegen das zärtliche schlesische Schaf, wie es alle Stadien der Schafwäsche durchmachen muß. Erst weicht man es ein, d. h. die Schäfer lassen partieenweise ihre Schafe durchs Wasser gehen, oder sie lassen dieselben wohl gar von einem hohen Sprungbrette in den Abgrund von 6 bis 10 Fuß Tiefe hinunterspringen, tauchen auch wohl die mit den Köpfen über dem Niveau der Wasserspiegels hervorragenden Schwimmer mit einem langen Krückstock unter, und wenn diese dann matt und abgehetzt (die Hunde haben nämlich vor dem bekannten Saltomortale ein fürchterliches Gebelle, ähnlich einer rasenden Meute, losgelassen, in Folge dessen die armen geängstigten Thiere sich vor Angst nach dem Folterbrett hindrängten) das ersehnte trockene Wiesengestade erreicht haben, werden sie von den zärtlichen, vorsorglichen Schäferknechten empfangen, welche die Ermatteten aufrichten, sie auch wohl auf einen sonnigen Fleck bringen, um sie noch einmal zum abermaligen Einweichen in die Horden zu treiben. Dann geht das alte Lied, das Hundegebell, von Neuem los, und die geängstigten Dulder machen noch einmal mit wahrer Todesangst die ganze Tortur durch. Nunmehr ist es genug des bösen Spiels für den ersten Tag. Die Schäfer und Tagelöhner, welche bis dato niemals mit ihren ungeschickten Händen in das Vließ des Wollträgers hineingreifen durften, drücken oder kneten förmlich das goldene Vließ, um beim Einweichen das Wasser auszudrücken. Matten Blickes und gesenkten Hauptes wandern die eingeweichten Schafe in den Stall, wo eine wohlthätige Wärme und hohe Streu ihnen behaglich entgegenwinkt. Aller Appetit ist ihnen vergangen, es beginnt ein Husten und Schnaufen unter den vor innerem Frost zitternden Thieren, als wäre der Schafstall zum Lazareth geworden. Ganz früh des anderen Tages geht der Tanz von Neuem los, und die mit Fettschweiß reichlich durchzogene Wolle wird nun, zur Erzielung einer guten Wäsche, gründlich im Wasser ausgespült.

Mit großer Besorgniß sieht der sonst so zartfühlende Schafzüchter seinen Sprossen des Napoleon aus dem Wasserbade herausschleichen. Welches edle Stück mag wohl bei dieser Wäsche wiederum vom Neptun zum Opfer auserkoren sein? Das Sterbe-Register giebt uns darüber die beste, aber auch die traurigste Auskunft. —

Da sind aber viele Züchter berühmt wegen ihrer anderen, sogenannten Kunstwäsche. Diese bespritzen mit der Feuerspritze ihre Schafe, oder sie waschen solche in warmem Wasser, oder aber sie behandeln sie mit ätzenden, künstlichen Wollwaschmitteln. Das letztere Verfahren ist nun erst recht der Verderb für die Gesundheit der Thiere. — Man vergegenwärtige sich die Einwirkung solcher ätzenden Substanzen auf die poröse zarte Haut des verzärtelten Thieres, und man wird nicht mit Unrecht darauf verfallen, daß solche Wäsche den Grund zu vielen schädlichen Hautkrankheiten legt. Oft kennt man gar nicht einmal die Bestandtheile vieler, als Geheimniß ausgegebenen Wollwaschmittel. Wenn wir hierüber und über die gewöhnliche Wäsche und das kalte Wasserbad etwas nachdenken, sollte der Rheumatismus, den letzteres vielfältig hervorruft, nicht ebenfalls rößere Leiden für die damit behafteten Thiere im Gefolge haben? Wer möchte das leugnen? —

Die Wäsche ist glücklich vorüber, der Mai aber kalt und Sonnenschein sparsam, die Schafheerden müssen deshalb eine lange Zeit hindurch im Stalle zubringen, bis der geschlossene Pelz gänzlich ausgetrocknet. Wie verträgt sich ein solches Verfahren mit der peinlichen Sorgfalt, die unsere Schafzüchter während der übrigen Zeit des Jahres ihren Heerden zuwenden? Wenige Tage kalten Wetters vermögen bei dem hohen Preise edler Zuchtthiere Tausende von Thaleru Schaden zu verursachen, können sogar Krankheiten hervorrufen, die, wie vielfach der Fall, erst später zu Tage treten, über deren Entstehung aber wir uns oft genug den Kopf zerbrechen.

Niemand wird diese Thatsache bestreiten, jeder intelligente Züchter aber wird, in Anerkennung der Wahrheit des Gesagten, denjenigen Vorschlag willkommen heißen, der uns dieser Kalamität für die Folge überhebt. Vorläufig freilich und wahrscheinlich noch viele Jahre hindurch müssen wir bei dem alten Verfahren der Wollwäsche verbleiben. In Nr. 26 vorig. Jahrg. unserer Zeitung ist das Publikum auf die Wichtigkeit der Anwendung des Schwefelkohlenstoffs in einem ausführlichen Aufsatze hingewiesen worden. Man hat von vielen Seiten der darin entwickelten Idee eine große Aufmerksamkeit geschenkt, ohne aber den angeknüpften Faden fortzuführen. Die Behandlung des Vließes mit Schwefelkohlenstoff ist aber so einfach und ausführbar, daß nur noch unwesentliche Hindernisse der allgemeinen Anwendung dieser Wäsche entgegenstehen. Die meinem Ideengange folgenden Leser mögen sich noch einmal bemühen, den gedachten Aufsatz ihrem Gedächtniß näher zu führen. Es wurde in demselben dargethan, daß die vollkommenste Reinheit der Wäsche mehr noch als bei jeder andern, durch Urin rc. hervorgebrachten Fabrikwäsche durch Anwendung des Schwefelkohlenstoffs erzielt werde; es wurde namentlich dabei hervorgehoben, daß das Wollhaar bei dieser unverändert, geschmeidig und elastisch bleibe, vor Allem aber, daß der Kostenpunkt dieser Wäsche sich unverhältnißmäßig gering herausstelle. Dabei können Hunderte von Centnern Wolle an einem Tage gewaschen (entfettet) und getrocknet werden.

Eine solche Waschfabrik müßte außerordentlichen Erfolg haben, an vielen Orten der Provinz aber, sei es durch Private, sei es durch Aktien-Gesellschaften, hervorgerufen werden. Wahrlich, das rentabelste Unternehmen, welches es nur geben kann! — Vorausschicken muß ich, daß das Waschverfahren mit Schwefelkohlenstoff mit gar keinen Hindernissen verknüpft ist, daß aber die Wiedergewinnung des kostbaren Schwefelkohlenstoffs bisher viele Schwierigkeiten verursacht hat und deshalb das angeregte Unternehmen in Frage stellte. Auch darüber ist man jetzt hinaus. Dem in gedachtem Aufsatze rühmlichst erwähnten Herrn Fabrikbesitzer Hübner, Associé der Hoffmann'schen Breslauer Oelfabrik (Klosterstraße), ist es gelungen, auch diese Schwierigkeiten zu beseitigen. — So liegt denn ein großes Hinderniß nicht mehr im Wege, daß die Wollfabrikanten, wie sie z. B. in Liegnitz gemeinschaftliche Walkereien besitzen, sich auch gemeinschaftlicher Waschanstalten mit Schwefelkohlenstoff bedienen, durch dessen Anwendung nicht nur die Fabrikwäsche gänzlich ersetzt, sondern auch die Wolle viel geeigneter zur weiteren Bearbeitung hergerichtet wird.

Sind diese Waschfabriken erst allgemeiner geworden, so werden die Produzenten ihre Wolle ungewaschen zu Markte bringen, ohne wegen des schlechteren Ansehens an den bisherigen Preisen Einbuße zu erleiden. Es werden im Gegentheil die Käufer weit besser den Werth der Wolle in ungewaschenem, als in gewaschenem Zustande zu schätzen vermögen.

Wie viel Prozente der Fabrikant durch den Fettschweiß an den verschiedenen Wollen verliert, weiß er selbst am besten aus Erfahrung; auch vermag er in wenigen Minuten durch Behandlung der Proben mit Schwefelkohlenstoff den Gewichtsverlust alsbald nachzuweisen.

Das ganze Geschäft wird für den Konsumenten, wie für den Produzenten ein besseres, ein reelleres, die guten Wollen aber werden dabei zu höherer Geltung gelangen.

Die auswärtigen Käufer, Engländer wie Franzosen, dürften sehr bald dieser Idee zugänglich werden, schon weil sie neben einer vollkommenen Fabrikwäsche, in Folge der vollständigen Entfettung der gekauften Wollen die Hälfte an Fracht ersparen, die bei Tausenden von Centnern wohl mitsprechen dürfte! —

Es treten so viele Aktien-Unternehmungen ins Leben, denen bei weitem nicht ein so reeller Gewinn und Nutzen, wie dem angeregten in Aussicht stehen. Wie segensreich, aber auch gewinnbringend müßte für Schlesien die Errichtung einer Waschfabrik mit Anwendung des Schwefelkohlenstoffs werden!

Jedenfalls ist das kein müssiges Projekt, und an unseren intelligenten Landwirthen ist es, diese hingeworfene Idee einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen, damit sie, wenn vielleicht auch erst nach Jahren, ihrer Verwirklichung entgegengehe.

So sehe ich im Geiste die Schafschwemmen nützlichen Fischteichen Platz machen; mein Auge sieht nicht mehr das schlesische Edelschaf gequält und geängstigt, von seinen Peinigern umgeben; mein Ohr hört nicht mehr das Gebell und Geklaff einer rasenden Meute, nicht mehr das Husten und Schnaufen der gepeinigten Wollträger.

Wohl aber sehe ich, wie ein mit Fettschweiß gesegneter Negretti-Bock mit voller Kraft, welche durch die Wassertortur noch nicht geschwächt ist, das Entsetzen der scheerenden Weiber wird in Folge seiner Kraftbewegungen und der Fetteindrücke, welche sein Pelz auf Schürze und Kleid derselben zurückläßt.

Auf dem Wollmarkte aber sehe ich den Engländer auf den Wollsäcken sitzen, in der linken Hand sein Fläschchen Schwefelkohlenstoff, in der rechten seine Wollprobe; die Hände stets aber glänzend von dem köstlichen Fette der hochedlen Elektoral- und noch mehr — der Negretti-Wolle.

IX.

Ist Weidemastwirthschaft in Oberschlesien rathsam?

Der Zweck dieses Aufsatzes erheischt es, unsern Blick auf die Oder- und anderen Niederungen in Oberschlesien zu richten.

Die Oder beginnt ihren mittleren Lauf an der Landecke bei Oderberg. Ihr Thal erweitert sich von hier aus immer mehr, die Höhen treten zurück und nur niedrige Thalränder begleiten sie noch stellenweise bis in die Nähe von Oppeln.

Eine bedeutende Zahl von Nebenflüssen führt die Gewässer des Landes von beiden Seiten dem Oderthale zu. Während die Nebenflüsse der Oder auf der linken Seite, meistens wegen ihres starken Gefälles, als schnelle Bergwässer auftreten, sehen wir die Nebenflüsse auf der rechten Seite, nur mit geringem Gefälle, breite und sumpfige Wiesenthäler träge durchziehen.

Die linke Seite der Oder kommt hier nur insoweit in Betracht, als sie ausgedehnte Niederungen in sich faßt; wie namentlich im Umlande der Hotzenplotz und des Zülzer Wassers und bezüglich der Niederung zwischen Oppeln und dem Neisseflusse.

Auf der linken Seite der Oder ist der Boden, mit weniger Ausnahme, gut, ja sogar sehr fruchtbar. Die zahlreichen Dörfer und die Wohlhäbigkeit der starken Bevölkerung dieses Theiles Oberschlesiens liefern Beweis dafür.

Anders verhält es sich auf der rechten Seite der Oder. Der Boden ist hier, mit Ausschluß des guten Landstriches in der Oderniederung und einiger andern Distrikte, wie z. B. oberhalb Ratibor gegen die österreichisch-schlesische Grenze hin, in der Weichselniederung, in den Umgegenden von Gleiwitz, Beuthen, Peiskretscham, Tost, Gr.-Strehlitz, Creutzburg, Konstadt u. s. w., meistens sandiger Beschaffenheit; je-

doch fast überall frischer, feuchter, quelliger oder mooriger Sand. Moorboden findet sich in einzelnen Lagerungen vor. Die Forsten nehmen einen sehr beträchtlichen Theil der gesammten Landfläche auf der rechten Seite der Oder ein. Dies sind auch die Ursachen der ungleich schwächeren Bevölkerung, die indessen in den Bergwerks- und Hütten-Distrikten eine weit stärkere ist.

Wie der Boden, so ist auch das Klima der beiden Seiten nicht wenig verschieden. Trotz der größeren Nähe der linken Oderseite von den südlich gelegenen hohen Gebirgszügen, ist hier das Wärmeverhältniß ein dem Pflanzenwuchs zusagenderes, als auf der rechten Oderseite. Diese Verschiedenheit hat ihre Ursache zumeist in der sogenannten Kälte des Bodens auf dieser Seite, oder, was gleichbedeutend, in der Naßgründigkeit, welche ihr Entstehen den großen Wäldern und den dadurch bedingten starken, atmosphärischen Niederschlägen zu verdanken hat. Die natürliche Folge hiervon ist: daß der Landbau auf der rechten Oderseite dem allgemeinen Aufschwunge nicht hat folgen können, in welchem die linke Oderseite schon länger begriffen ist. Daß dort auch einzelne größere Wirthschaften, trotz der notorisch ungünstigeren Boden- und klimatischen Verhältnisse, einen Grad von Vollkommenheit errungen haben, kann nicht geleugnet werden. Vornehmlich ist es die große Unsicherheit der Erträge vom Ackerbau, welche die kleinen Wirthschaften, wo Intelligenz gänzlich abgeht, erlahmen macht, den Besitzern größerer Güter fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegensetzt und dabei Geldmittel verschlingt, ohne entsprechende Frucht davon zu haben. So giebt es dort dem Verfasser genau bekannte, große Güterkomplexe, zu deren Hebung im Ackerbau die nothwendigen Faktoren — Kapital und Intelligenz — durch eine lange Reihe von Jahren wirksam gewesen sind; man mußte sich zuletzt aber sagen, daß alle Kultur den Aufwand von Geld, Zeit und Mühe nicht so lohne, wie es unter anderen, günstigeren Verhältnissen sicher zu erreichen gewesen wäre, daß vielmehr in der eigenthümlichen Unthätigkeit des Bodens, im Verein mit dem ungünstigen Klima, eine unüberschreitbare Grenze der Bodenproduktivität gezogen sei.

Diese Wahrnehmungen während eines langen Zeitraums haben den Verfasser zu der Frage hingedrängt:

> ob nicht in den Oderniederungen, so wie in den naßgründigen, graswüchsigen Thälern der rechten Oderseite der Getreidebau auf ein geringeres Maß zurückzusetzen sei, und jene bedeutenden Landflächen, vermittelst Weidenwirthschaft, Behufs der Schlachtviehzucht vortheilhafter zu verwenden seien?

Außer den schon beregten Momenten haben zu dieser Frage noch folgende Umstände Veranlassung gegeben:

1) daß die häufigen Oderüberschwemmungen, so wie die Ueberfluthungen der Nebenflüsse, Kosten und Fleiß des Landwirths nicht selten fruchtlos machen;
2) daß oft wiederkehrende Kalamitäten der Art mit der Zeit auch energische Landwirthe zu lähmen geeignet sind, indem sie den Willen und die Lust zu Kulturverbesserungen untergraben;
3) daß sie die Betriebsmittel des Landwirths in kürzerer Zeit erschöpfen;
4) daß da, wo man über nichts mehr klagt, als über Mangel an Dünger, die Bestellung überwiegend großer Ackerflächen von vornherein als wenig lohnend erachtet werden muß, trotz der Hilfe des Fruchtwechsels und aller kostspieligen Kultur;
5) daß die Fleischproduktion durch Fettweiden ungleich weniger kostspielig und den Gefahren, welche im Klima und in der Kälte des Bodens beruhen, viel weniger ausgesetzt ist, als der Getreidebau;
6) daß die Fleischproduktion Schlesiens, so wie auch des größten Theiles der preußischen Länder den steigenden Bedarf bei weitem nicht deckt.

Der Raum dieses Blattes gestattet es nicht, in eine nähere Betrachtung dieser Verhältnisse einzugehen; Fachmänner mit gründlicher Kenntniß der landwirthschaftlichen Zustände der rechten Oderseite Oberschlesiens, und bewandert im landwirthschaftlichen Kalkül, dürften mindestens eine sorgfältige Beleuchtung des Gegenstandes für wünschenswerth im Interesse der oberschlesischen Landwirthschaft erachten.

Der Beantwortung obiger Frage näher tretend, möge hier die allgemeine Bemerkung Platz finden, daß beträchtliche Landflächen in den Niederungen der Weichsel und der Nogat, namentlich in den Marienburger, Elbinger und Danziger Werdern, zur Weidewirthschaft mit entschiedenem Vortheil in der Art verwendet werden, daß der Anbau von Getreide (meist Sommerhalmfrucht) mit mehrjährigem Dresch wechselt und dabei durch Schlachtviehzucht die möglichst höchste Bodenrente gewonnen wird; daß ferner auch im wohlkultivirten Oderbruch eine große Zahl von Ochsen auf Fettweiden gemästet wird. Ist die natürliche Beschaffenheit und Produktionsfähigkeit des dortigen Bodens auch eine bessere und größere als in Oberschlesien, so dürfte man mit einer gleichen Benutzungsweise doch auch hier seine Rechnung finden, da ja eben nur von graswüchsigen Niederungen die Rede sein kann und eine entsprechende Nahrhaftigkeit der Gräser vorausgesetzt werden muß. Daß in den oberschlesischen Niederungen eine größere Weidefläche zur Mastung erfordert wird, als in den besagten Gegenden der Provinz Preußen, ist freilich nicht zu bezweifeln.

Unsere Oderniederungen haben nicht nur meistens reichen Graswuchs, sondern die Gräser, zum größten Theil Blattgräser, sind auch nahrhaft. So verhält es sich mit den Rasenflächen in den weiter ab von der Oder befindlichen Niederungen zwar nicht ganz, da diese aber zum größten Theile durch die Nebenflüsse auf der rechten Oderseite gebildet sind, so fehlt es ihnen an reichem Graswuchs auch nicht, und man kann annehmen, daß diese Wiesenthäler bei einiger Kultur und richtiger Eintheilung und Benutzung der Weideflächen meist ziemlich gute Fettweiden abgeben würden.

Auf die Rentabilitäts-Frage läßt sich nicht speziell eingehen, weil hierbei neben den örtlichen Verhältnissen auch der Ankauf der zu mästenden Viehstücke und die Absatzverhältnisse in Betracht kommen müssen. Für ersteren ist die Nähe von Polen, Galizien und Ungarn unzweifelhaft günstig; von letzteren wird weiter unten die Rede sein. Nehmen wir beispielsweise an, daß zur Mastung eines Ochsens von mittlerer Stärke 4 Morgen Grasland erforderlich sind, und veranschlagen den reinen Gewinn vom Stück Weidenmastvieh auf 20 Thaler, so würde sich der Morgen auf 5 Thaler rentiren. Schwerlich dürfte diese Ertragsberechnung eine zu hoch gegriffene sein.

Die Niederungen, welche hier gemeint sind, werden theils als Wiese, theils als Acker benutzt. Ein anderer Theil sind Teiche, welche man vor längerer oder kürzerer Zeit in Acker oder Wiese umgewandelt hat. Vorwiegend ist merkwürdigerweise die Ackerbenutzung. Es ist bei dem ausgeprägten Düngermangel eine schwer aufzuklärende Erscheinung, daß der oberschlesische Landwirth nicht genug Landfläche unter dem Pfluge haben kann. Allem Vermuthen nach hat dies in dem Bestreben seinen Grund, den Schafviehstand auf die möglichste Höhe zu bringen, — ein Streben, das, wenn man die Unzuträglichkeit des Bodens und Klima's berücksichtigt, und wenn man aus langjähriger Wahrnehmung weiß, wie groß die Sterblichkeit der Schafe in irgend nassen Jahren ist, über kurz oder lang seine Grenze finden dürfte.

Legen wir unserer allgemeinen Bezifferung die Ackerbenutzung zum Grunde, so wird sich der jährliche Bruttoertrag, mit Rücksicht auf die Unsicherheit der Ernten, schwerlich höher, als auf 6 Schfl. Roggenwerth pro Mg. veranschlagen lassen, wovon abzüglich der Ausnutzungskosten und des Risiko mit zusammen 75 pCt., bei Annahme eines Durchschnitts-Roggenpreises von 1 Thlr. 15 Sgr. pro Scheffel, ein Reinertrag von 2¼ Thaler verbleiben würde, also noch nicht die Hälfte jenes mäßig veranschlagten Weideertrages. Ein viel höherer Reinertrag würde in dortiger Gegend selbst bei der Wiesenbenutzung nicht veranschlagt werden können.

Nach Vorstehendem würde es nun gerathen erscheinen, daß in Oberschlesien am rechten Oderufer, da, wo die obigen Voraussetzungen eintreffen, und wo der Heubedarf gedeckt ist, auf größeren Gütern Weidewirthschaften eingeführt würden, um den hierzu geeigneten Niederungen höhere Reinerträge abzugewinnen. Der Verfasser ist jedoch auf das Willigste zugeständig, daß es zu derartigen Veränderungen in den bisherigen Grundlagen der Wirthschaft und bei der großen Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse in allen Fällen einer sehr gründlichen Beurtheilung und eines scharfen Kalküls bedarf. Er hat sich daher auch darauf beschränken zu müssen geglaubt, mehr nur seine Ideen über die Möglichkeit einer Erhöhung der Bodenrente zur Prüfung darzulegen, als sich in speziellen Zahlenaufstellungen zu ergehen, die mindestens von Ueberfluß gewesen sein würden.

Wenn es wahr ist — und es spricht Vieles dafür, — daß der Mangel an Betriebskapital gar manche oberschlesische Wirthschaften an ihrem Aufkommen hindert, so würde noch in Frage gestellt werden müssen: ob nicht schon dieser Mangel die Ergreifung des vorgeschlagenen Mittels zur Erhöhung der Bodenrente verhindere? Allerdings erfordert die Anschaffung des zu mästenden Viehes einen beträchtlichen Vorschuß; wenn man jedoch erwägen will, daß durch eine, wenn auch nur theilweise Umwandlung einer vornehmlich auf Getreidebau basirten Ackerwirthschaft in eine Weidemastwirthschaft schon mancherlei Wirthschaftsvorschüsse vermieden werden, und daß jener Vorschuß nur auf die Zeit von wenigen Monaten zu machen ist, so dürfte in den meisten Fällen wohl Aushilfe zu finden sein.

Ein anderer, sehr berücksichtigenswerther Umstand ist aber das Absatzverhältniß für Schlachtvieh. In dieser Beziehung liegt wahrlich gar Vieles noch im Argen, am meisten in Schlesien und seiner Hauptstadt. Dem Resultat der bereits eingeleiteten öffentlichen Besprechung dieses Punktes sehen die Fleischproduzenten mit Spannung entgegen. Hoffentlich wird sich auch die Beseitigung dieses Uebelstandes ermöglichen lassen. Möchten auch die landwirthschaftlichen Vereine das Ihrige dazu thun! — F. Göbell.

Schur des Mastviehes.

In der Schles. Landw. Zeitung finden wir in den Nummern 27 u. 28 des vorig. Jahres mehrere recht schätzenswerthe Aufsätze über Rindviehmast, die aus langjährigen praktischen Erfahrungen hervorgegangen sind.

Bei dem hohen Werth, den die intelligente Rindviehmast für unsere schlesischen Verhältnisse besitzt, ist es gewiß von Wichtigkeit, wenn dergleichen Erfahrungen besprochen und der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Eine Manipulation, die für die Rindviehmast von Werth zu werden verspricht, liegt in der Schur des aufgestellten Mastviehes. Ich hatte allerdings nur Gelegenheit, kurze Erfahrungen darüber zu sammeln, da ich das Scheeren der Ochsen erst in der Mitte der Mastperiode vornahm. Daß dieselbe aber von günstigem Erfolge war, mögen folgende Beispiele zeigen.

Einige meiner Mastthiere zeigten in der Mitte der Mastperiode eine so geringe Mastzunahme, daß ich mich entschloß, sechs Stück derselben scheeren zu lassen, eine Manipulation, die in England bei Mastvieh vielfach angewandt wird. Der Ochse Nr. 27, alt und schlecht im Zahn, wurde am 23. Dezember 1860 geschoren, die anderen, Nr. 12, 30, 52, 6 und 49 am 4. Januar 1861.

Die Ochsen wurden wöchentlich gewogen. Nr. 27, vor der Schur seit 3 Wochen auf 810 Pfund feststehend, zeigte in wöchentlichen Wiegungen folgende Zunahme: 820, 840, 840, 850, 860 Pfd.

Nr. 12, seit 3 Wochen auf 800 Pfd. stehend, nach der Schur am 4. Januar, 810, 820, 830, 840 Pfd.

Nr. 30, seit 3 Wochen auf 800 Pfd. stehend, nach der Schur am 4. Januar, 810, 820, 820, 830, 840 Pfd.

Nr. 52, seit 2 Wochen auf 940 Pfd. stehend, nach der Schur am 4. Januar, 960, 970, 980, 990, 1000 Pfd.

Nr. 49 hatte vor der Schur einen gleichmäßigen Fortgang der Zunahme, wog am 4. Januar 1110 Pfd., nach der Schur am 4. Januar 1120, 1130, 1130, 1140, 1150, 1160 Pfd.

Bemerken muß ich, daß außer bei Nr. 27 die Hauptfleischzunahme bereits stattgefunden hatte.

Nr. 27 hatte seit der Aufstellung bis zur Schur, im Laufe von 7 Wochen, nur 30 Pfd. Zunahme gehabt, und hätte vielleicht als Brackochse verkauft werden müssen; so gelang es, denselben dahin zu bringen, daß er gleiche Fleischpreise mit seinen Genossen erlangte.

In diesem Jahre werde ich genauere und längere Beobachtungen über geschorenes Mastvieh anstellen, die ich seiner Zeit mittheilen werde. Schedlitz, im März 1861.

v. Rönne.

Der Mais als Material für die Spiritusbrennerei.

Von Alfred Rüfin.

Die wirthschaftliche Haupttendenz der Spiritusbrennerei ist zwar nicht, wie man gegenüber den Anschuldigungen dieses Industriezweiges vom sittlichen und vom sozialen Standpunkte aus und gegenüber der Besteuerung desselben gewöhnlich darzustellen sucht, die Vermehrung der Ertragsfähigkeit des Bodens durch stärkere Düngerproduktion; sondern unstreitig die unmittelbare höhere Ausnützung des Bodens durch Ermöglichung eines ausgedehnteren Kartoffelbaus, resp. eine angemessene Verwerthung der Kartoffeln, als die einer an sich ergiebigen, bei Verzichtleistung auf Strohgewinn in höherem Grade einträglichen Frucht; ja bei näherer Untersuchung muß der in den Vordergrund geschobene Nebenzweck in seiner Erreichung sogar mehr als prekair erscheinen, da entschieden jeder lediglich auf Kartoffelbau zur Spiritusbrennerei basirte Wirthschaftsbetrieb höhere Anforderungen an den Boden stellt, als er ihm Begünstigungen gewährt, ein sekundairer Brennereibetrieb aber sich wieder als unzureichend erweist; dennoch aber verdient in Rede stehende Branche, wenn auch nicht die Begünstigungen, die Manche für sie beanspruchen wollen, in volkswirthschaftlicher, wie in speziell landwirthschaftlicher Hinsicht Berücksichtigung, kann sie unter den und jenen Modifikationen sehr wohl auf Vermehrung der Bodenkräfte hinwirken, und auch in sittlicher Beziehung wäre es weder zweckgemäß noch gerechtfertigt, durch Unterdrückung der Branntweinbereitung dem übermäßigen Branntweingenusse vorbeugen zu wollen. — Nicht die zu umfangreiche Branntweinbereitung hat den übermäßigen Branntweingenuß hervorgerufen, sondern umgekehrt schuf der zu starke Genuß und Verbrauch des an sich nothwendigen und nützlichen Erzeugnisses die Ueberzahl der Brennereien, und wenn auch freilich die hohen Schornsteine der Spiritusfabriken inmitten der geschmackvollen Herrenhäuser und der stattlichen Thürme oder Dome unserer Zeit lebhaft an verschiedene andere Gemäuer erinnern, welche, Geist und Sitte des Volkes niederdrückend, die Unsitte vergangener Jahrhunderte bis in unsere Tage herübertrugen, um sie als ein verderbliches Erzeugniß der Neuzeit, als die „Genußsucht“ des freier athmenden Handwerkers und Landmanns bezeichnen zu lassen, — so würde doch zur Ehre der sittlichen Entwickelung des Volkes bei sofortiger Beseitigung alles noch vorkommenden übermäßigen Branntweingenusses, bei Beschränkung der Spiritusfabrikation auf den wahren Bedarf, sich die Zahl der Brennereien oder deren Thätigkeit noch nicht um den zwanzigsten Theil vermindern dürfen. Es würde nicht schwierig sein, den Beweis davon aus dem Leben und mit schlagenden Zahlen zu liefern, wenn solches hier nöthig und angemessen wäre; doch mag das Gesagte für Würdigung der Bedeutung der Spiritusbrennereien in sozialer und volkswirthschaftlicher Beziehung genügen. —

Gehen wir aber hiermit zu der Aufgabe unserer Abhandlung über, müssen wir zuvörderst noch voranschicken und wird sich auch bald jedem Sachkundigen klar darstellen, daß, wenn man der Spiritusbrennerei die wahre landwirthschaftliche Zweckmäßigkeit zu Grunde legte, ein sehr beträchtlicher Theil derselben an die nichtlandwirthschaftliche Industrie übergehen müßte, indem keineswegs ein so wesentlicher Vortheil in der Verbindung dieser Branche mit der Landwirthschaft gewährt wird, als man meint und behauptet, sondern sie der letzteren, auch unabhängig von solcher betrieben, ihren Nutzen nicht vorenthalten kann, ja sogar einen reellen Vortheil weit eher gewähren muß, und endlich der Landwirth auch erst dann einen solchen Vortheil von seiner Brennerei zu ziehen vermag, wenn er sie in gewissem Maße von seiner Wirthschaft unabhängig macht. — Die Meinung, das aus der allerersten Hand, von der Selbstproduktion bezogene Material sei stets das wohlfeilste, ist überhaupt nur bedingungsweise richtig; falsch, grundfalsch aber ist sie bei der Mehrzahl der landw. Spiritusfabrikanten; hauptsächlich deshalb, weil die Kartoffel nicht unbedingt das vortheilhafteste Material für Spiritusbereitung ist, und auch weil sie, rein landwirthschaftlich betrachtet, zwar hohen Ertrag gewährt, aber durchaus nicht so billig produzirt wird, als man gern annimmt.

Der Kartoffelbau, zur direkten Futterung betrieben, giebt dem Acker den vollen Fruchtwerth, ja wohl noch etwas darüber, nach Rückrechnung der Streu, wie des zugesetzten Rauhfutters, zurück; da diejenigen Theile, welche als Nahrungsstoff im Körper der Thiere zurückbleiben, durch andere Ausscheidungen des Verdauungsprozesses mehr als vollständig ersetzt werden, und kommen also von jeden 100 Pfd. Kartoffeln, ohne Streu und Zusatzfutter, 50 Pfd. Heu- oder 10 Pfd. Roggenwerth, nach Dungwerth 100 Pfd. Stallmist mindestens an den Boden zurück; — bei der Spiritusbrennerei wird aber nur der vierte Theil des Kartoffelwerthes in der Schlämpe und deren Verfütterung erstattet; — nicht etwa ein Drittheil, oder gar die Hälfte, wie gewöhnlich gerade diejenigen darstellen wollen, welche gleichzeitig die höchsten Spiritusprozente zu ziehen sich rühmen; — während in dem Strohe einer Winterhalmfrucht, die doch stets an Stelle der Kartoffeln gebaut werden kann, $^{9}/_{20}$ der gesammten Ernte, deren Futterwerth sich bei mittlerem Ertrage auf 80 pCt. einer mittleren Kartoffelernte beläuft, an den Boden zurückgeliefert werden. — Eine solche Ernte erschöpft also den Boden nach Einrechnung der Erstattung nur um 44 pCt. des Kartoffelerntewerths, die Kartoffel aber bei Spiritusbereitung um 75 pCt. ihres Erntebetrages; was um so weniger zu Gunsten der letzteren Frucht spricht, als diese verhältnißmäßig nicht mehr, sondern weniger als die Halmfrucht aus der Atmospäre aufnehmen muß. — Der Werth des Kartoffelkrautes ist ein sehr geringer, zumal bei der mangelhaften Behandlung desselben, und dürfte mit 5 pCt. der Ernte auf das Höchste eingeschätzt sein; die Anrechnung dieses Rückstandes auf ⅓ der Bodenerschöpfung durch die Kartoffeln, wie sie selbst einige landwirthschaftliche Autoritäten belieben, ist offenbar eine unrichtige. Allerdings aber wird nun schon durch den Zusatz von Malz- und Getreideschrot, insbesondere aber durch den von der Schlämpe bedungenen, freilich aber oft nur sehr unvollständig in Anwendung kommenden, Rauhfutterverbrauch der Düngerproduktion, neben dem Geldertrage der Brennerei, mehr oder weniger Vorschub geleistet; — jedoch gleicht dies den oben nachgewiesenen Nachtheil natürlich nur dann aus, wenn diese Düngerproduktionsmittel außerwirthschaftlich bezogen werden, — vielleicht für separat gehaltenes Mastvieh der Brennerei, — und nicht ohnedies in der Wirthschaft zur Anwendung kommen; vielleicht selbst der Schrot als direktes Futtermittel. Indem der anderweite Bezug des Rauhfutters, auch wenn der unverhältnißmäßige Umfang der Brennerei, der allzu ausgedehnte Kartoffelbau und zu große Strohausfall ihn dringendst erheischen, gewöhnlich unterbleibt, weil er den baaren Ertrag der Spiritusbereitung sehr wesentlich schmälern, nach Erforderniß ausgeführt, oft auf Null herabsetzen würde, verringern solche Brennereiwirthschaften also offenbar in derselben Art, nur in geringerem Maßstabe, wie solche Wirthschaften, welche Kartoffeln in gleichem Umfange zum Verkauf bauten, ihre Bodenkräfte, oder verfehlen wenigstens in gleichem Verhältnisse deren Vermehrung in dem Falle, daß sie Rauhfutter genug hätten, um es nicht anderwärts acquiriren zu dürfen. Der Anbau der Kartoffeln zum Verkauf, „als Handelsgewächs“, rechtfertigt sich, wie der aller der Wirthschaft nichts zurückgewährenden Handelsfrüchte, z. B. der des Flachses, nur bei Innehaltung eines bescheidenen Maßes, oder bei vorhandenem Ersatzmittel für den Ausfall an Dünger; bei den auf Spiritusbrennerei basirten Wirthschaften aber wird das entsprechende Maß des Kartoffelanbaues nur sehr selten innegehalten und so sind die Spiritusfabriken entschieden größtentheils ein Nachtheil, ja ein Verderb in land- wie volkswirthschaftlicher Beziehung.

Ganz etwas Anderes aber wäre es, wenn die Spiritusfabrikation ihre Ansprüche an den Boden minderte und für mehr, oder mindestens für das, was sie von ihm verlangt, nicht blos im Rauhfutterankauf, sondern im Materialbezug von auswärts Ersatz gewährte. In nationalökonomischer Beziehung kann nur von Bezug des Fabrikationsmaterials die Rede sein, da Rauhfutter sich nicht in Massen vom Auslande beziehen läßt; auch für die einzelnen Wirthschaften aber wäre der Bezug von Spiritus liefernder Frucht, namentlich wenn solche in Körnern besteht, das Leichtere, — die erste Bedingung jedoch ist durchaus die, daß die Brennerei die bezügliche Geldausgabe deckt. — Darin liegt eben der Fehler so vieler Brennereien, ja der Spiritusbrennerei im Allgemeinen, daß großentheils nicht die Brennerei an sich, sondern solche nur in der Art einen Vortheil abwirft, daß sie ihr Material auf Rechnung des Bodenertrages auf das Wohlfeilste gewährt erhält; — die selbstständigen Brennereien, namentlich die städtischen, wie z. B. die in Nordhausen, dagegen liefern den Beweis, daß sie auch ohne solche Begünstigungen sehr wohl bestehen können — und also machen unsere landwirthschaftlichen Spiritusfabrikanten sich theilweise offenbar eines Mangels an Intelligenz schuldig. — Mögen sie auch in der That alle mögliche Betrieb-

samkeit entwickeln, von dieser Schuld können die Betroffenen sich nicht freisprechen, und unverkennbar ist deren Ursache nur eben in dem eigenen Grundbesitze zu suchen, mit welchem sie ihre unvollständigen Leistungen zu decken oder zu bemänteln suchen und zu bemänteln vermögen. Ganz deutlich hat sich dies bei der ungünstigen Kartoffelernte des vergangenen Jahres, — mehr und mehr wohl schon seit dem Eintritt der Kartoffelkalamität herausgestellt; — denn während die Brennereien in Nordhausen und anderen Städten seiner Zeit auch bei dem Kornpreise von 4 Thlr. pro Scheffel, also, 2 Thlr. zum Normalpreis gerechnet, bei einer Preissteigerung von 100 pCt. immerfort ganz gute Geschäfte machten, resp. Korn fortbrannten, mußten die meisten unserer Brennereien bei einer Preissteigerung von 50 pCt. bei ihrem Material, bei dem Kartoffelpreise von 24 Sgr. gegen den Normalpreis von 16 Sgr., bereits ihre Thätigkeit einstellen. — Bietet Korn etwa Vortheile vor den Kartoffeln? und wenn dies gewissermaßen der Fall wäre, warum zieht man dann nicht Korn vor? — Doch nur: „weil die Kartoffeln in größerer Menge beschafft werden können", — der Boden nur Kartoffeln liefert, wo die Halmfrucht Körner und Stroh gewährt, — also die Verwerthung der sonst auf Stroherzeugung verwendeten Bodenkräfte Hauptzweck ist; — — nicht die reelle Ausnützung des Produkts. — Kein Wunder also, wenn man solche auch nur sehr selten versteht! —

Die intelligenteren Brennereibetreibenden setzten ihre Thätigkeit in der Art fort, daß sie ganz oder theilweise Mais in die Stelle der Kartoffeln treten ließen, und viele, die ihren Betrieb nicht einstellen wollten, bei ihrer Wirthschaftsweise nicht einstellen konnten, thaten es ihnen nach; — Andere wieder, die sich mit dem Mais wenig Rath geschafft sahen, gleichwohl aber auch nicht pausiren wollten und konnten, brannten Kartoffeln fort, so lange es noch Kartoffeln gab; selbst zu dem Preise von 1½ Thlr.; — mit welchem Nutzen aber wissen sie am besten. — Aber auch von dem Mais wurde sehr erklärlich nur ausnahmsweise ein Vortheil gewonnen, oder auch nur kein Nachtheil davon getragen; daher denn nur wenige Stimmen sich für ihn, die meisten gegen ihn äußern. Freilich, wenn der Scheffel von 84 Pfund mit 60 bis 66 Sgr. bezogen, bei einem Getreidemehlzusatz von 12 pCt., nicht höher als auf 12 bis 14 Quart 80 Gr. Trall. ausgebeutet wurde, konnte bei derzeitigen Spirituspreisen von keinem Gewinn die Rede sein, und waren auch die Abfälle theuer genug erkauft. Vom reinen Maisbrennen wurde daher auch meistens bald abstrahirt und versuchte man es fast allgemein mit Beimischung des Mais zu Kartoffeln; ein Verfahren, das allerdings bedeutenden Vortheil für sich hatte. Die Wenigsten aber nur wurden auch dieses Vortheils theilhaftig, und der in angedeuteter Weise zu erzielende sehr beträchtliche Gewinn blieb den Meisten, beinahe Allen noch ein Geheimniß. — Es giebt ein Verhältniß der Mais- und Kartoffelmischung und ein Maischverfahren, bei welchem der Scheffel Mais auf nicht weniger als 16, der Scheffel Kartoffeln bis auf 10 Quart zu 80 Gr. Tr. ausgebeutet wird, also, resp. unter Rückrechnung des Getreidezusatzes, auf einen Bruttoertrag von 157 pCt., bei dem Maispreise von 66, und dem Kartoffelpreise von 33 Sgr., — ein Verfahren, das Referenten zu seinem Bedauern nur unter der Bedingung der Nichtveröffentlichung mitgetheilt werden konnte.

Indem also der Brennereibetreibende nur darauf hingewiesen werden kann, sich durch eigene Nachforschung oder durch Aufsuchung bezüglicher Belehrung mit dem technischen Vortheile bekannt zu machen, wollen wir nur den Nutzen bezeichneten Verfahrens und den der entsprechenden Verwendung des Mais noch näher besprechen.

Der angegebene Bruttoertrag wirft unter allen Umständen einen sehr lohnenden Reinertrag von der Brennerei selbst ab, so daß selbst dort, wo der geringere Kartoffelanbau noch eine Ausgleichung des Strohausfalls durch Rauhfutterankauf nöthig machte, dieser ohne baare Opfer bewirkt zu werden vermöchte und immer noch ein baarer Gewinn übrig bliebe. — Die Rückstände vom Mais haben einen bedeutend höheren Futterwerth, als die von Kartoffeln, — in Rücksicht auf die höhere Ausbeutung beider Rohprodukte solches aber dahin gestellt sein lassend, läßt sich annehmen, daß mindestens die Schlämpe nicht geringer, als von Kartoffeln allein ist, und wird also, nach Maßgabe der Maisverwendung, entweder die durch den Kartoffelbau veranlaßte Bodenerschöpfung ganz oder theilweise gedeckt, oder eine Vermehrung der Bodenkräfte durch die Futterung, resp. den Werth der zugebrachten Rückstände bewirkt. — Das zweckdienlichste Maß der Maisverwendung entspricht dem letzteren Falle so ziemlich. — Der Bezug des Mais aus Ungarn ist, unter sonst entsprechenden Umständen, für Schlesien ein durchaus nicht schwieriger und könnte wenigstens für dauerndere Zeitabschnitte permanent unterhalten werden, ohne eine wesentliche Preiserhöhung des Produkts eintreten zu lassen. — Mit jedem Scheffel eingeführten Mais wären mindestens 25 pCt. von der zur Erzeugung eines Scheffels Kartoffeln nöthigen Bodenkraft neben dem Spiritusertrage gewonnen. Die Existenz selbstständiger Brennereien wäre durch solche Vortheile auch erleichtert, und somit dem nicht selbstbrennenden Landwirthe, insbesondere dem kleinen Grundbesitzer Gelegenheit zur angemessenen Verwerthung der zum Verkauf gebauten Kartoffeln geboten; — während also einerseits vor allzu großer Verwohlfeilerung der Kartoffeln der stärkere Bedarf des Marktes sicherte, würde andererseits die Reduktion des Verbrauchs in den großen Brennereien diese Frucht gegen Vertheuerung wahren und ihr also einen konstanteren, minder schwankenden, den anderen Produktenpreisen angemessenen Geldwerth sichern; — sie als Handelsfrucht zu bauen ermöglichen. — Die sehr viele Landwirthe irre leitende Meinung, daß die Spiritusbrennerei nur als Nebengewerbe der Landwirthschaft betrieben werden könne, würde endlich mit Verallgemeinerung des betreffenden Verfahrens berichtigt und damit die landwirthschaftliche Spiritusbrennerei entschieden einer zeit- und sachgemäßen, intelligenteren Entwickelung zugewiesen werden.

Ein Beitrag zur Kultur der Mohrrübe.

Die Möhre ist, in nicht zu armem Boden, sicherlich die den Anbau lohnendste Hackfrucht. Während ihre Kultur eine geringere Arbeit erfordert, als die der Runkelrübe, bietet sie selbst auch ein besseres Futter als jene, da sie erfahrungsmäßig Pferden und Schafen mehr zusagt. Die Kartoffel scheint uns, namentlich auf Lehmboden, verlassen zu wollen, und müssen wir sie durch eine andere Frucht zu ersetzen Bedacht nehmen. Als Futtermittel bietet nun die Möhre den besten Ersatz.

In Betreff des Nährstoffes kommt dieselbe der Runkelrübe gleich, wogegen sie allerdings der Kartoffel darin nachsteht und sich nur wie 2 zu 3,5 verhält. Trotzdem ist der Anbau der Möhren, ganz abgesehen von dem Vortheil größerer Sicherheit, dem der Kartoffeln vorzuziehen; denn, wenn es für etwas Ungewöhnliches gilt, pro Morgen 80 Scheffel Kartoffeln zu ernten, so erregt der Ertrag von 200 Scheffel Möhren pro Morgen durchaus nicht unsere Verwunderung.

In Nachstehendem sei es mir nun gestattet, eine vielleicht neue Methode des Möhrenanbaues mitzutheilen, die ich wenigstens noch nirgends angewandt gesehen oder besprochen gefunden habe.

Um der Möhre die zu ihrem Keimen so nothwendige Feuchtigkeit zu verschaffen, gleichzeitig aber auch ein frühes Jäten möglich zu machen, was zur vollständigen Vertilgung des Unkrauts von ungemeiner Wichtigkeit ist, verfahre ich folgendermaßen:

Gewöhnlich erhalten die Möhren 18 Zoll weite Furchen; ich benutze nun zum Markiren der Zeilen die Rapsdrill-Maschine, von welcher der Rechen abgenommen wird. Die Trommeln werden mit Raps gefüllt und so gestellt, daß pro Morgen eine halbe Metze gesäet wird. Mit dem Markiren erfolgt zugleich die Rapssaat. In die Rinnen wird der Möhrensame gesäet und mit einem Rechen zugestoßen. Der Raps keimt schnell; die Möhrenzeilen sind sonach bald kenntlich. Sobald das Unkraut sich zeigt und der Acker grün erscheint, werden mit einem Jäter, ohne Rücksicht darauf, ob die Möhre schon aufgegangen oder nicht, die Zeilen durchfahren. Der Jäter ist nicht nach Art der gewöhnlichen geformt, welche vorn spitz oder schmal sind und sich nach hinten erweitern, da bei solchen das Zuschütten der jungen Pflanzen nicht zu vermeiden ist. Bei meinem Jäter stehen die weitesten Schaare vorn; diese arbeiten die Erde von den gesäeten Zeilen ab, so daß die Pflanzen nicht verschüttet werden können. Die zwei nächststehenden Schaare werfen ebenfalls die Erde nach der Mitte der Zwischenräume, und die übrigen Schaare zertheilen den dadurch entstandenen geringen Damm während des Jätens. Wenn sich später wieder Unkraut zeigt, wird diese Operation wiederholt, worauf dann sicher kein Unkraut mehr erscheint. Ist nun die Möhre unter dem Schutze des Rapses so weit herangewachsen, daß das Kraut etwa 3 Zoll lang ist, so werden die Rapspflanzen, die nur eine Pfahlwurzel haben, mit leichter Mühe ausgezogen, wodurch die Möhre zugleich eine höchst wohlthuende Lockerung erhält. Das Behäufeln derselben lasse man mit dem Ruhrhacken erfolgen, und nach Umständen 2 bis 3 mal wiederholen. Beim Befahren sehe ich mehr darauf, daß der Ruhrhacken die Erde tief lockert, als Erde anhäuft; deshalb lasse ich die Ohren abnehmen. —

Vermöge des Schutzes, den der Raps der Möhre gewährt, erreicht man also die Möglichkeit des Jätens, noch ehe die Möhre keimt, und verhindert gleichzeitig die nachtheiligen Einwirkungen der austrocknenden Frühlingswinde, so wie die Bildung einer Rinde in Folge von Platzregen, wogegen andererseits der Thau mehr angezogen und vom Rapse länger festgehalten wird.

Im J 1859 machte ich in dieser Weise den ersten Versuch, nahm aber statt des Rapses Mohn, und zwar ein Quart auf 6 Morgen (etwas zu starke Saat) und erzielte auf ziemlich strengem Lehm in dritter Tracht 203 Scheffel Möhren pro Morgen. C. S.

Die weiße Mohrrübe der Vogesen.

Die Mohrrübe ist seit sehr langer Zeit in Gemüsegärten bekannt und angebaut; seit einem Jahrhundert ist sie bereits zur größeren Kultur benutzt, und man weiß, wie sehr diese Futterwurzel bei den Thieren beliebt ist. Ihre Varietäten sind sehr zahlreich, aber nicht alle sind von gleicher, vortheilhafter Beschaffenheit; auch sind es meist lokale Zustände, die den Landwirth zur Wahl der Kultur derselben bestimmen.

Die weiße Mohrrübe der Vogesen nun ist eine der besten und wenigst bekannten Varietäten. Ihre Wurzel ist spindelförmig, kegelförmig, stark, ein wenig stumpf, in mittler Sorte von 0,20 Meter Länge und 0,10 Meter Durchmesser in der Nähe des Halses. Sie ist gewöhnlich sehr rein, gerade und regelmäßig, gleichsam mit einer feinen, glatten und wohlriechenden Haut bedeckt, von einer weißgelblichen Farbe, zuweilen ins Citronengelbe spielend. Der Hals hat gewöhnlich einen sehr großen Umfang, er ist grünlich glatt und berührt die Oberfläche des Bodens. Das Fleisch dieser Rübe ist fest, von einem gelblichen Weiß, manchmal auch citronengelb oder röthlich und von einem süßen Wohlgeruch. M. Motte, Landwirth in Orbec, nennt sie weichlich und schwammig, was indessen wohl nur von der Bodenbeschaffenheit und dem Klima herrührt.

Die Blätter sind kräftig, kurz, sehr fein zertheilt, aber nicht zahlreich; die Entwickelung des Blattes steht sehr wenig in Beziehung mit derjenigen der Wurzel. Das ist das umgekehrte Verhältniß wie bei der weißen Mohrrübe mit grünem Hals. Diese Varietät hat viel Aehnlichkeit mit der weißen Mohrrübe von Breteuil, von der sie herzustammen scheint; aber sie ist einfacher, von einer mehr verlängerten, kegelförmigen Gestalt und viel regelmäßiger. Sie unterscheidet sich noch durch ihr falbes Gelblichweiß und durch ihr weniger glattes und sanft anzufühlendes Oberhäutchen, das gleichsam stockig ist, und was Herr Motte den sehr feinen erdigen Theilchen zuschreibt, die sich festsetzen. Sie treibt viel schneller, aber ihr spezifisches Gewicht ist geringer in dem Verhältniß von 10 : 11.

Der Hals dieser Mohrrübe ist immer ein wenig unter der Oberfläche des Bodens versenkt; auch fürchtet sie weder den Herbst- noch den Winterfrost. Nach Mathieu von Dombasle ist sie wegen ihrer Derbheit, so wie wegen ihres ländlichen Nutzens allen andern vorzuziehen, und entwickelt sich schnell und bedeutend, selbst in mittelmäßigem, festem und wenig tiefem Boden, was sie ihrer kurzen, untersetzten Gestalt verdankt, die ihr gestattet, in solchem Boden vortrefflich zu gedeihen.

Diese Varietät, deren Bekanntschaft und Fortpflanzung wir hauptsächlich dem berühmten Gründer von Noville zu verdanken haben, ist indeß noch wenig verbreitet, ausgenommen in den Vogesen, wo Niemand andere Sorten aussäet; sie fängt jedoch schon an, sich immer mehr auszubreiten. Man baut sie im Allgemeinen in gebirgigen Gegenden, entweder allein, oder mit Flachs zusammen.

Die geringe Entwickelung des Blattes giebt gleich anfangs nur einen schwachen Begriff von der Ernte der Wurzeln. Indessen ist das Ergebniß nichts desto weniger viel bedeutender, als dasjenige der weißen Mohrrübe mit grünem Hals, besonders auf wenig fruchtbarem Acker. Wenn derselbe aber zuträglich ist, so kann dies Produkt bis auf 40,000 Kil. für den Hektare sich erhöhen. Mathieu bringt es sogar bis auf 925 Hektolitres*) (das Gewicht eines Hektolitres zu 54 Kilogr.); man sieht daraus, daß das Ergebniß beinahe die Zahl von 50,000 Kilogr. erreichen würde. Was ihre Qualität betrifft, so hält sie derselbe Agronom für viel besser, als die meisten der in den Gärten kultivirten Sorten. Sie ist süß, zart und sehr zuckerhaltig und bildet eine sehr angenehme Speise. Diese Mohrrübe könnte auch mit bedeutendem Nutzen in der Gartenkultur gebraucht werden, denn sobald sie nur die Hälfte ihrer normalen Größe erreicht hätte, würde sie sich zu einem vortrefflichen Gemüse eignen; auch konservirt sie sich außerordentlich gut.

Hr. Payen hat in der weißen Mohrrübe der Vogesen 85,59 Theile Wasser und 14,41 trockene Stoffe gefunden. Nach Herrn Lecorbeiller ist die Quantität Wasser 86,50, ein Verhältniß, welches nicht fühlbar von allen analysirten Varietäten differirt.

*) Hektoliter (Hohlmaß) = 100 Litre = 1 Scheffel 13 Metzen preuß.

Durch Mathieu von Dombasle angepriesen, hat diese Varietät die weiße Mohrrübe von Breteuil in der kommerziellen Sammlung des Hrn. Vilmorin verdrängt. A. Dupuis.

Eine Erfahrung bei der Drainage.

(J. H. — The farmer's Herald, February 1861.)

Einer meiner Freunde schickt mir seit einigen Monaten unter anderen Sachen auch ein Exemplar Ihrer schätzbaren Zeitung zu, welche ebenso wie manche andere derartige Zeitschrift gerade von denen noch viel zu wenig gelesen wird, für die sie eigentlich bestimmt ist. In der letzten Nummer des Januar befindet sich ein Artikel „Erfahrung in der Drainage" von Mr. Hewitt Davis als Antwort auf eine Anfrage, was gegen die Verstopfung der Drains anzuwenden sei.

Ich habe keine Einwendungen gegen die Theorie des Mr. Davis zu machen, wenn die Verstopfung der Drains wirklich von Baumwurzeln herrührt, was er als die gewöhnlichste Ursache bezeichnet; aber es giebt viele andere Ursachen, welche, wie es scheint, noch gar nicht zur Berücksichtigung gezogen worden sind; — und ich will deshalb ein Beispiel davon mittheilen, welches ich aus meiner eigenen Praxis entnehme.

Vor 7 oder 8 Jahren besaß ich eine Farm, wo ich mehrere 100 Pfd. Sterl. für die Drainage eines 14 Acres großen Weidelandes verwendete, welches das nasseste Stück der ganzen Farm war. Der Untergrund des Feldes wechselte sehr und ich drainirte daher durchweg 4' tief; dennoch waren im nächsten Jahre mehrere Drains verstopft. Auch ich verdächtigte ohne Weiteres die in der Nachbarschaft des Landes wachsenden Weiden, Pappeln und Erlen mit ihren Wurzeln als die Uebelthäter, obgleich sich dieselben in bedeutender Entfernung von den Stellen befanden, wo sich die Verstopfungen der Drains zeigten. Wir öffneten nun, fanden aber statt der erwarteten Baumwurzeln eine feine, faserige Masse von 1 Fuß und mehr Länge, welche die Drains füllte. Eine genaue Prüfung zeigte, daß die Masse stets von einer feinen Wurzelfaser kam, die ihrerseits durch die zwischen den Röhren befindlichen Ritze eintrat, während dann in den Röhren selbst die Bedingungen gegeben sein mochten, die ein leichtes und schnelles Wachsthum ermöglichten, vielleicht sogar beförderten. Diese Fasern nun gehörten einer über den Drains wachsenden Pflanze an, welche zu der Gattung der Riedgräser gehört, die ich aber, da ich kein Botaniker bin, mit dem lateinischen Namen nicht bezeichnen kann. Der praktische Landwirth wird mich verstehen und wissen, wo sie zu suchen ist, wenn ich sage, daß sie zu einer Species gehört, welche wir fleischfarbene Nelke oder Windrose nennen. Es war eine sehr große Art und sie wuchs zuweilen einen Fuß hoch, da sie von dem weidenden Vieh verschmäht wurde. Nachdem ich das ganze Feld jetzt wieder betrachtet hatte, fand ich, daß überall, wo eine Verstopfung war, auch dieses Riedgras wuchs, und daß andererseits selbst da keine Verstopfung der Drains zu bemerken war, wo dieselben durch ein mehr als 1 Acre umfassendes Erlengebüsch gingen.

Was nun die Abhilfe des Uebelstandes anbetrifft, so dachte auch ich, ehe ich obige Untersuchungen gemacht hatte, übereinstimmend mit Mr. Davis, aus mehreren gewichtigen Gründen, daß alle Bäume aus der Umgebung entfernt werden müßten. Ein 4' tiefer Drain war meiner damaligen Meinung nach einer so gewöhnlichen Verstopfung gar nicht ausgesetzt, ich meinte vielmehr, er sei ein unwandelbares Ding und räume etwa eintretende Hindernisse selbst hinweg. Wenn nun aber, wie in meinem Falle, eine Verstopfung der Drains von den Wurzeln jenes Grases entstanden ist, so ist meiner Ansicht nach nur durch Düngung zu helfen. Auf einen der schlechtesten Theile jenes Feldes brachte ich den besten Hofdünger, den ich hatte, und diese einzige Maßregel genügte, um einen dichten, wildwachsenden Klee daselbst hervorzubringen, während das Riedgras schwach wurde und ausstarb. Da ich das Land nur noch kurze Zeit besaß, hatte ich keine Zeit, das ganze Stück zu düngen und dasselbe Resultat dort zu erzielen; aber mein Nachfolger, welcher die Maßregel nicht anwendete, erfuhr fortwährend Verstopfungen bei den Drains, welche unzweifelhaft dieselben Ursachen wie damals hatten.

Ich komme daher zu dem Beschluß, daß wirklich nasses Land, sowohl um Verstopfungen vorzubeugen, als auch um dasselbe gründlich zu bessern, möglichst nicht unter 4 Fuß tief drainirt und unmittelbar darauf gut gedüngt werden müsse. R. W.

Drainage-Angelegenheit.

Die außerordentliche Kommission des Central-Kollegiums der landwirthschaftlichen Vereine in Schlesien hat, wie aus dem Anzeiger ersichtlich, für den 20. März eine Versammlung in der „goldenen Gans," Nachm. 3 Uhr ausgeschrieben, über deren Zweck wir uns auf unseren Bericht vom 6. März in Nr. 10 dieser Ztg. beziehen.

Wir haben in der Breslauer Zeitung, welche mit großer Bereitwilligkeit unseren landwirthschaftlichen Interessen ihre Spalten öffnet, am 14ten mit großer Ausführlichkeit die bei dieser wichtigen Versammlung zur Erörterung gelangenden Fragen näher beleuchtet und bitten unsere Leser, diesem Referate ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der beschränkte Raum unserer Zeitung gestattete uns nicht, gedachten Aufsatz in diese Nummer zu übertragen.

Wohl dürfen wir uns von der kurz nach der Herrnstädter Schau am 20sten hier stattfindenden Sitzung tüchtiger, für die Drainagefrage interessirter Landwirthe ein gutes Resultat versprechen, da die Bedeutung der zu verhandelnden Frage für Schlesiens Landwirthschaft eine so tief eingreifende ist.

Die Versammlung geht gewissermaßen aus dem Bedürfnisse der Zeit selbst hervor, und deshalb dürfte die eindringliche Mahnung an Schlesiens Landwirthe, sich recht zahlreich an derselben zu betheiligen, wohl durch die Sache selbst gerechtfertigt erscheinen.

Beamten-Hilfsverein.

In unserer Provinz Schlesien gehören nunmehr 52 Kreise dem Beamten-Hilfsvereine an, in welchen ohne Ausnahme die Kreisversammlungen sich konstituirt haben. Wahrlich, ein großartiges Resultat!

Die Kreise Sagan, Grünberg, Ohlau, Neumarkt, Freistadt fehlen noch, jedoch ist Aussicht vorhanden, daß bis zur erfolgten Genehmigung des Statuts auch diese Kreise beigetreten sein werden.

Der Verein besteht nunmehr aus 8 Ehren-Patronen, 130 Ehren- und 1102 wirklichen Mitgliedern, wozu noch die Mitglieder eines Kreises hinzutreten.

Der Vorstand des landw. Central-Vereins, gez. Graf Burghauß, hat unterm 2. März d. J. an das Komité zu Begründung eines Beamten-Hilfsvereins folgendes Schreiben erlassen, welches wir, wiewohl solches schon den einzelnen Kreisvorständen durch den Komité-Geschäftsführer, Direktor Pätzoldt, kommunizirt worden ist, zur Vervollständigung unserer Berichte hier wörtlich folgen lassen:

„Das verehrliche Komité benachrichtigen wir ergebenst, daß in Folge des Antrages vom 3. v. Mts. und der von unserem Bevollmächtigten mit Wohldemselben gepflogenen Verhandlun-

gen, wir den aus diesen Verhandlungen hervorgegangenen Entwurf eines Statutes für den zu begründenden Beamten-Hilfsverein in entsprechender Fassung dem Herrn Ober-Präsidenten der Provinz mit dem Antrage überreicht haben, denselben zu prüfen und uns darüber zu vergewissern, daß nach erfolgter Vollziehung desselben die landespolizeiliche Genehmigung dafür werde ertheilt werden."

Aus dem Kreise Nimptsch wird über die Beitrittserklärungen von 42 wirklichen und 2 Ehren-Mitgliedern: der Graf v. Zierotin und der königl. Landrath v. Goldfuß, berichtet. Die Wahl des Kreisvorstandes will der Letztere bereitwilligst veranlassen, sobald die Statuten die Genehmigung der hohen Staatsbehörde erhalten haben werden.

Provinzialberichte.

Breslau, 13. März. Wenn wir heute unseren Bericht über die Herrnstädter Schafschau von Breslau datiren, so geschieht es nur deshalb, weil die mit der Ausstellung beschäftigten Herren Vorstände den Kopf viel zu voll haben, um die Fülle ihrer Gedanken der Tinte zu übertragen. Ich plaudere also aus der Schule, indem ich das wiedererzähle, was mir ein schwer beschäftigtes Komité-Mitglied unter dem Siegel der Verschwiegenheit in aller Kürze während seiner Anwesenheit in Breslau erzählt hat. Der mühsame Freund setzte an jenem Tage alle Droschken, Eisenbahnen und Behörden in Bewegung.

Schon wird für die edlen Widder der ganze Reiseapparat besorgt, die Schafmeister rüsten sich zur Reise auf den Eisenbahnen, welche am Sonntage von allen Himmelsgegenden her die goldenen Vließträger nach Herrnstadt bringen sollen. Die Einrichtungen sind so getroffen, daß die mit Schafen in Breslau ankommenden Waggons sofort mit der Posener Bahn weiter befördert werden. Die Fracht wird bedeutend ermäßigt sein.

In Herrnstadt ist für Alles gesorgt; blos diejenigen Theilnehmer, welche sich einen Posttag zu spät gemeldet haben, werden wegen Mangels an Platz von den Freuden des gemeinsamen Festmahles ausgeschlossen sein. Die Schafmeister sind besser daran, für sie und ihre Pfleglinge ist reichlich gesorgt. Sogar eine große Bowle der edelsten Traube wird ihre Geister freudig anregen, und all die echt schlesischen Gerichte, die sie sonst nur bei Hochzeiten und Kindtaufen zu kosten bekommen, sollen sie für die Strapazen ihrer Reise reichlich entschädigen. Sogar ein Trompeterkorps wird uns den ersten Willkommen blasen; Fahnen und Guirlanden werden unser Auge — doch ich verrathe am Ende Dinge, die verschwiegen bleiben sollen.

Von Mecklenburg, aus der Mark und aus Sachsen und Oesterreich sind Anmeldungen zur Schau eingegangen, und sehr interressant dürfte den Besuchern die nachfolgende Zusammenstellung der verschiedenen Gruppen sein, die von dem Organisationstalente des Vorstandes ein glänzendes Zeugniß abgiebt. Wohl alle berühmten Schafzüchter unseres Staates dürften an dieser Schau sich betheiligen, die gewissermaßen schon Weltruf erlangt hat und Schlesien zur größten Ehre gereicht. Sie liefert den Beweis, was bei ernstem Willen selbst mit geringen Mitteln sich schaffen läßt. Freundliche Wirthe, freundliche Gäste, gut Wetter und namentlich Gesundheit der kostbaren Wollträger wünschen wir dem frohen Herrnstädter Schafschaufeste!

IX.

Die Zusammenstellung der Gruppen bei der Ausstellung.

I. Abtheilung.

Fleisch- und Fettschafe: 1) Denkwitz, Kreis Glogau.

II. Abtheilung.

Reinblütige Merinos aus der Heerde des Marschall Moncy (Paulov und Negretti): 2) Panten, Kr. Liegnitz.

III. Abtheilung.

Die unter der Bezeichnung Negretti angemeldeten Heerden.

1. Gruppe. Aus Mecklenburg — Mecklenburger Negrettis: 3) Schönrade bei Friedeberg in der Neumark, 4) Wabnitz, Kr. Oels, 5) Simsdorf, Kr. Trebnitz, 6) Rogau bei Zobten.

2. Gruppe. In Schlesien unvermischt fortgezüchtete Negrettis: 7) Eckersdorf, Kreis Glatz, 8) Ullersdorf, Kr. Glatz.

3. Gruppe. Negrettis, Hoschtitzer (Mähren) Abstammung: 9) Hermsdorf, Kr. Glogau, 10) Jeßnitz, N.-Lausitz.

4. Gruppe. Negrettis, Raudnitzer Abstammung: 11) Kl.-Pogul, Kr. Neumarkt, 12) Neudorf, Kr. Nimptsch, 13) Dahsau, Kr. Guhrau.

5. Gruppe. Negrettis, Leutewitzer Abstammung: 14) Alt-Kröben, Großherzogthum Posen.

6. Gruppe. Nischwitzer Abstammung: 15) Przybor, Kr. Steinau.

7. Gruppe. Reuß-Klipphausen: 16) Weißenrode, Kr. Liegnitz.

8. Gruppe. Holitsch- Mannersdorfer: 17) Schwieben, Kr. Tost.

9. Gruppe. Negrettis, ohne nähere Angabe der Abstammung: 18) Ober-Gläsersdorf, Kr. Lüben, 19) Nieder-Heinersdorf, Kr. Fraustadt (Großh. Posen.)

IV. Abtheilung.

Die als Elektoral-Negretti angemeldeten Heerden.

1. Gruppe. Wirchenblatter Stamm: 20) Wirchenblatt bei Jeßnitz in der Nieder-Lausitz, 21) Deichslau, Kr. Steinau, 22) Gleinitz, Kr. Guhrau.

2. Gruppe. Raudnitzer Mutterschafe mit Chrzelitzer Böcken: 23) Nitsche im Großh. Posen.

3. Gruppe. Chrzelitz-Lichnowski'sche Mutterschafe mit Raudnitzer Böcken: 24) Kollischkowitz, Kr. Ratibor.

4. Gruppe. Kritschener Stamm: 25) Zülzendorf, Kr. Frankenstein, 26) Raake, Kr. Oels, 27) Kritschen, Kr. Oels. 28) Briesen, Kr. Oels.

5. Gruppe. Sächsisches Blut mit Eckersdorfer Böcken: 29) Kl.-Wandris, Kr. Liegnitz.

6. Gruppe. Jeßnitz-Holitscher Abstammung: 30) Schwusen, Kr. Glogau.

7. Gruppe. Kuchelnaer Blut mit Negrettis (?): 31) Lankau, Kreis Namslau.

8. Gruppe. Zweibroter Elektorals mit Negrettis (?): 32) Maltschawe, Kr. Trebnitz, 33) Triebusch, Kr. Guhrau.

9. Gruppe. Raudnitzer Blut mit Elektoral-Böcken: 34) Herrnmotschelwitz, Kr. Wohlau.

10. Gruppe. Ohne nähere Angabe der Abstammung: 35) Brokotschine, Kr. Trebnitz, 36) Weichnitz, Kr. Glogau.

V. Abtheilung.

Elektoral-Eskurials oder Eskurial-Elektorals.

1. Gruppe. Oberschles. Elektorals, und diesen nahe verwandte Elektoral-Stämme.

A. Rein aus Kuchelna gezüchtet: 37) Tschiläsen, Kreis Wohlau, 38) Schwarzau, Kr. Lüben, 39) Weidenbach bei Bernstadt, 40) Alt-Wasser, Kr. Glogau, 41) Köben, Kr. Steinau, 42) Ober-Glogau, Kr. Neustadt, 43) Hoschütz, Kr. Ratibor, 44) Niedane, Kr. Ratibor.

B. Die Heerde von 45) Kuchelna und Borutin, Kr. Ratibor.

C. Die Heerde von 46) Chrzelitz, Kr. Neustadt.

D. Die Heerden von 47) Niklasdorf, Kr. Strehlen, 48) Tinz, Kr. Nimptsch.

E. Die Heerde von 49) Liptin, Kreis Leobschütz.

F. Die frühere Stammschäferei von 50) Panten, Kr. Liegnitz.

G. Die Heerden von 51) Möglin in der Mark, 52) Herrnstadt, Kreis Guhrau.

H. Heerden aus oberschles. Elektoral-Stämmen: 53) Rzuchow, Kr. Ratibor, 54) Seitendorf, Kr. Frankenstein.

2. Gruppe. Oberschles. Elektorals mit sächsischen Böcken unter Wahrung des Elektoral-Charakters: 55) Kutscheborwitz, Kr. Wohlau, 56) Hühnern, Kr. Wohlau, 57) Nieder-Schüttlau, Kr. Guhrau, 58) Brandschütz, Kr. Neumarkt, 59) Ober-Schüttlau, Kreis Guhrau.

3. Gruppe. Aus Oesterr.-Schlesien und Mähren: 60) Pohlsdorf, Kr. Haynau, 61) Nieder-Prausnitz, Kreis Goldberg.

4. Gruppe. Nieder-Lausitzer Stämme: 62) Jasten, Kreis Tost, 63) Beitsche bei Jeßnitz, 64) Culm bei Sommerfeld.

5. Gruppe. Mit unzureichenden Angaben: 65) Panthenau bei Liegnitz, 66) Conradswaldau, Kr. Guhrau, 67) Kuchelberg, Kr. Lüben, 68) Belkowe, Kr. Wohlau.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 12. März. [Central-Institut für Akklimatisation. — Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes. — Märkische ökonomische Gesellschaft. — Kindergärten. — Tagesordnung der nächsten Sitzung des Landes-Oekonomie-Kollegiums. — Deutsche Ackerbau-Gesellschafts-Versammlung in Erfurt. — Ernennung zum Ehren-Mitgliede der Société Royale agricole du Grand-Duché de Luxembourg.] Es liegt mir heut aus der verflossenen Woche so viel Thatsächliches zu berichten ob, daß ich mich jeder Bemerkung darüber enthalten will, in welch eigenthümlichem Mißverhältnisse die Menge des Stoffes mit der Schwierigkeit des Sammelns steht. Wie bereits bemerkt, habe ich heut weder Raum noch Zeit, diesen scheinbaren Widerspruch in jener neuerdings so beliebten publizistischen Weise zu beleuchten, bei welcher es scheint, als habe der Schreiber mehr an sein eigenes Vergnügen, als an das Verständniß seiner Leser gedacht, — sondern bitte, bei dem jetzt hier heimischen tollen Wetter, welches Berlin zum Karnevalsort für alle Arten Wind und Regen gemacht zu haben scheint, sich mit mir in der Droschke, — alle Regenschirme sind zerbrochen — unter die Linden zu Möser zu begeben, wo das Central-Institut für Akklimatisation eine sehr zahlreich besuchte öffentliche Sitzung abhielt. — Unter den über die vorjährigen Anbauversuche eingesendeten Berichten wurden namentlich die der königl. Akademie zu Proskau, des landw. Vereins zu Waldau und der landw. Abtheilung des altmärkischen Vereins zu Stendal hervorgehoben und deren demnächstige Veröffentlichung angekündigt. Herr Chemiker Bauer erstattete einen Bericht über die von ihm angestellte Untersuchung der Bastfaser der Gespinnstpflanze aus Siam (Abutilon Avicennae). Der Berichterstatter hatte zwei Versuche gemacht; den einen in sehr kleinem Maßstabe mit nur einer einzigen, den anderen größeren aber mit 17 Stauden. Jener sollte die Bastfasern zu mikroskopischen Vergleichungen mit anderen in möglichst reinem Zustande liefern, dieser hingegen die ungefähre Ertragsfähigkeit an Bastfasern, besonders aber auch das Verhalten der Pflanze herausstellen, wenn sie, in ähnlicher Weise wie unser Lein und Hanf, Behufs der Gewinnung ihrer Bastfasern behandelt wird. Die mit Proben belegte, eingehende und von großer Sachkenntniß zeugende Untersuchung stellte als Resultat heraus, daß die aus dieser Gespinnstpflanze gewonnenen Bastfasern in Bezug auf Feinheit, Weichheit und Festigkeit mit unserem Hanf und Flachs zu konkurriren nicht im Stande sind. Möglich ist es jedoch, daß jüngere Pflanzen, als die geprüften, ein besseres Erzeugniß liefern, aber wohl niemals dürfte dasselbe unseren einheimischen Produkten an die Seite zu stellen sein. Gegen die Erwartung einer Verbesserung der Pflanze auf dem Wege der Akklimatisation sprach sich Herr Garten-Inspektor Bouché aus, versprach dagegen, im nächsten Herbste einige Proben von Sida Napaea und Althaea narbonensis zu gleichen Versuchen abzugeben. Das korrespondirende Mitglied, Herr Dr. H. Lange in Leipzig hatte einen Aufsatz des Herrn Dr. Schlegel über „Versuche, überseeische Vögel in der Gefangenschaft zum Brüten zu bringen" eingesandt. Das Gelingen einer solchen Zucht hatte sich nach dem Berichte bei Spermestes cucullata und Crithagra Hartlaubii, zwei finkenartigen Singvögeln aus dem tropischen Afrika, als eine neue Erweiterung von Akklimatisationsversuchen herausgestellt. — Der Seidenbau-Instruktor Rother zeigte eine Anzahl verschiedener Seiden-Kokons und eine hohle Bambusstaude von ungewöhnlichem Umfange vor, in welcher Graines von Seidenraupen direkt aus China angekommen waren. In einem sich hieran schließenden Vortrage verwahrte sich derselbe gegen die, bei Gelegenheit eines Gesuches zweier Seidenbaugesellschaften ausgesprochene, Ansicht der gemischten Deputation der Berliner Stadtverordneten-Versammlung: „daß durch den Betrieb des Seidenbaues noch keine erheblichen Resultate bei uns erzielt seien und unser Klima für diese Industrie nicht geeignet wäre." Der Redner berief sich zum Erweise, daß diese Ansicht ungegründet sei, auf eigene und Anderer Erfahrung, durch welche festgestellt sei, daß unser Himmelsstrich sogar wesentliche Vorzüge, gegenüber den südlicheren Seidenbauländern, habe, und das Vorhandensein nicht unerheblicher Resultate wies er durch ausführliche und genaue Zahlenangaben, bezüglich auf Erlöse für gewonnene Kokons, nach. — In der letzten Versammlung der märkischen ökonomischen Gesellschaft behauptete Herr Pathe, in Uebereinstimmung mit dem von Herrn Rother Angeführten, die Leichtigkeit der Maulbeerbaumzucht in unseren Klimaten, unter vorausgesetzter richtiger Behandlung der Bäume. Referent hob besonders hervor, daß der Maulbeerbaum auch ein schöner Baum sei und jede Straße zieren würde. Es ist, bei genauer Prüfung des Thatsächlichen, ein eigenthümliches Ding um den Seidenbau in den nördlichen Klimaten und speziell in den preußischen Ländern, und ich habe mir oft schon die Frage vorgelegt: wo wohl der faule Fleck im Staate Dänemark zu suchen sei? Von vorn herein behaupte ich, daß dieses nicht bei den staatlichen Maßregeln der Fall ist. Wenn eine Industrie, wie die des Seidenbaues, seit mehr als 100 Jahren durch Reskripte, Instruktionen, Ermahnungen, Geld, steuerliche Begünstigung u. s. w., wie es thatsächlich in Preußen der Fall ist, noch nicht ihren eigenen Schwerpunkt und ihre eigenen Beine gefunden hat, wenn sie immer noch nach Regierungs-Maßregeln und Staatsunterstützungen um Hilfe ruft, so muß sie entweder überhaupt nicht am Platze sein, oder es steckt sonst wo in ihr ein fauler Fleck. — In einer früheren Versammlung des Instituts für Akklimatisation hörte ich Herrn Pathe mit halb weinerlicher Stimme darüber klagen, daß die Regierung irgend wo hier in der Nähe von Berlin noch einige alte Pappeln stehen lasse und sie nicht durch Maulbeerbäume u. s. w. ersetze; ja, es klang aus dem ganzen Vortrage heraus, daß Herr Pathe es der Regierung zum Vorwurfe mache, wenn die große Menge sich nicht schon bei uns, statt in Baumwolle, in Seide kleide. Ganz abgesehen von den armseligen Hilferufen nach Maßregeln der Regierung, wo es sich um einen seit lange angestrebten Industriezweig handelt, setze man sich nur auf das Dach eines Omnibus, welcher die Häusergrenzen Berlins überschreitet, und sehe die großen Flächen, auf denen Maulbeerbäume wachsen könnten, wenn sie gepflanzt würden. Warum bepflanzt man sie denn nicht? Warum bemächtigt sich denn die Industrie, welche doch recht gut weiß, was Kapital, Zinsen, Amortisation, Werth, Arbeit 2c. bedeuten, nicht dieser Flächen, welche für einen Spottpreis für lange Reihen von Jahren zu pachten sein würden? Sollten die Maulbeerbäume dort nicht besser noch gedeihen, als an den staubigen Straßen, deren Staub insbesondere die Blätter nicht zu besserer Kost für die Raupen zubereiten dürfte? Dort, wo Herr Pathe den faulen Fleck gefunden zu haben glaubt, steckt er gewiß nicht. Aber wo steckt er? — Doch, ich habe heut keinen Raum für dergleichen Allotria's. Muß ich doch sogar von den „naturwüchsigen Spielmitteln in mathematischer Form" der Fröbel'schen Kindergärten und davon schweigen, wie in der letzten Sitzung dieses Frauen-Vereins ein Mann so dreist und, bezeichnen wir es milde, „so unartig" war, es auszusprechen: „zu solcher Erziehungsweise sei allerdings nöthig, daß vorerst die Frauen sich ein höheres Maß von Bildung und Befähigung für die Erziehung anzueignen haben." Nun, der Himmel erhalte uns unsere braven „ungefröbelten" Hausfrauen, wie sie heute sind! — Im Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes berichtete der Geh. Mediz.-Rath Brix über die Verhandlungen in Frankfurt a./M. und London in Betreff der Aufstellung eines gemeinsamen Gewicht-, Maß- und Münzsystems. Die Einführung von Gewichten und Münzen nach dem Decimalsystem wurde besonderer Schwierigkeit unterliegend dort nicht erachtet, wohl aber die des neuen Längen- und Flächenmaßes. Man hat erkannt, daß die Interessen des ganzen Grundbesitzes dadurch tief berührt würden und ohne die dringendste Veranlassung damit nicht vorgegangen werden könne. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß ich in einer meiner letzten Korrespondenzen auf diesen Gegenstand näher einging. — Derselbe Verein hat einer eingegangenen Preisschrift, „betreffend das Schwellen und Gerben der Häute," nicht nur den ausgesetzten Preis von 500 Thalern nebst goldener Medaille zuerkannt, sondern die Erhöhung der Prämie auf 800 Thaler beantragt, worüber demnächst statutenmäßig abgestimmt werden soll. — Die soeben ausgegebene Nr. 11 des Annalen-Wochenblattes enthält folgende Tagesordnung für die Sitzung des am 18. d. Mts. zusammentretenden Landes-Oekonomie-Kollegiums: 1. Mittheilung der Kommission zur Zusammenstellung der Beschwerden des ländlichen Real-Kredits und Abhilfs-Vorschläge derselben, welcher auch eine Anfrage des Justizraths Evelt zu Düsseldorf, wegen Errichtung einer Gesellschaft, welche die Garantie der Gutswerthe zu übernehmen hätte, zur Erwägung zugestellt worden; 2. Mittheilung des Kommissions-Berichts über die Leistungen des Schwarz'schen Pfluges; 3. Kommissions-Bericht zur Berathung der Mittel, Erntenachrichten in absoluten Zahlen zu beschaffen; 4. Mittheilung über die Arbeiten des rheinischen Vereins zur Ausbildung der landwirthschaftlichen Statistik; 5. Beurtheilung der Eigenthümlichkeit und Neuheit einer, von Lenders entworfenen, neuen Dreschmaschinen-Konstruktion; 6. Aeußerung darüber, wie durch genaue Kenntniß der, der Landwirthschaft schädlichen Insekten und durch Erforschung ihrer Lebensweise, der Landwirthschaft zu nützen sei, und ob Personen bezeichnet werden können, deren Kenntnisse dabei benutzt und deren fernere Forschungen dafür angeregt werden können; 7. Berathung über den, im Entwurf mitgetheilten Jahresbericht an den Herrn Minister; 8. Berathung über die vorgeschlagene Ausarbeitung eines Normal-Statuts für Beamten-Hilfsvereine; 9. Maßregeln für die Vollblutzucht in den Hauptgestüten des Staates; 10. Mittheilungen verschiedener Art. — Was man in Erfurt am 5. d. Mts. in der konstituirenden Versammtung der deutschen Ackerbau-Gesellschaft beschloß, ist Ihnen wohl schon bekannt. Dennoch sei in Kurzem erwähnt: daß ungefähr 100 Theilnehmer sich eingefunden hatten. Mit mannigfachen Abänderungen ward das vorgelegte, vorher vielfach veröffentlichte Statut als Grundgesetz angenommen, wonach die definitive Konstituirung der Gesellschaft erfolgte. Als Vorstand wurden gewählt: aus Preußen v. Nathusius-Hundisburg, aus Oesterreich v. Riese, aus Hessen-Darmstadt Nordeck zur Rabenau. Die Funktionen des Ausschusses übernahmen die in der Versammlung erschienenen ordentlichen Mitglieder bis zur nächsten General-Versammlung. Die nächste Ausschuß-Sitzung wird mit der nächsten Wander-Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Schwerin zusammenfallen, um dort eine Vereinigung der Interessen beider Gesellschaften herbeizuführen und über Zeit und Ort der ersten großen Ausstellung, welche 1862 stattfinden soll, zu beschließen. — Bis jetzt sind 8000 Thaler gezeichnet und zum Theil bereits eingezahlt. Für die erste Ausstellung sind 20,000 Thaler veranschlagt. — Die Korrespondenz schließend, erfahre ich, daß die Société Royale agricole du Grand-Duché de Luxembourg den General-Sekretair des Landes-Oekonomie-Kollegiums, Herrn v. Salviati, zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hat.

Kr.

Paris, 19. Febr. Wir sind heute im Stande, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß die landwirthschaftliche Kredit-Gesellschaft, welche, wie Sie wissen, mit dem Grundkredit von Frankreich in Verbindung steht, ungefähr seit 14 Tagen ihre Unternehmungen begonnen hat, und zwar durch ein Diskonto eines Schuldscheins von 45,000 Frs., garantirt durch Waaren, auf dem Stapelplatze der Docks deponirt. Die neue Gesellschaft sei uns willkommen, und möchte sie vor Allem dem Ackerbau recht förderlich werden. Es wäre freilich zu wünschen gewesen, daß die Gesellschaft mehr einen entschieden landwirthschaftlichen Charakter hätte und nicht so sehr einem einfachen, reinen Wechselgeschäftshaus gliche, wie alle anderen. Aber das wird sich mit der Zeit schon ändern lassen; unterdessen will ich Sie durch einige genauere Details von dem Zweck und dem Gegenstand der genannten Gesellschaft in Kenntniß setzen; von dem, was sie sich vorgenommen, und von den Mitteln, durch deren Hilfe sie zu reüssiren hofft.

Da man nun in allen Staaten Europa's darnach trachtet, in kurzer Zeit mehr oder weniger ähnliche Kredit-Institute zu errichten, so werden die ausführlichen Darstellungen, die ich heute mittheilen will, vielleicht von manchem Nutzen sein.

Der Hauptzweck der neuen Gesellschaft besteht besonders aus folgenden Punkten:

1) Kapitale und Kredit dem Ackerbau, sowie den daran sich knüpfenden Industrieen zu verschaffen, oder durch ihre Garantie das Diskonto oder den Handel mit eintreibbaren oder zu fordernden Effekten bis spätestens in 90 Tagen — zu erleichtern;

2) Kredits zu eröffnen, oder auf eine verlängerte Verfallzeit, welche indessen nicht den Zeitraum von drei Jahren überschreiten darf, auf Unterpfand oder andere besondere Garantie Geld zu leihen;

3) Depositen mit oder ohne Interessen zu empfangen;

4) Fortlaufende Rechnungen zu eröffnen;

5) Gelder einzutreiben oder zur Wiedererlangung behilflich zu sein;

6) Mit Bewilligung der Regierung, alle Unternehmungen zu begünstigen, welche die Urbarmachung und Melioration des Bodens, sowie das Wachsthum und Gedeihen seiner Produkte und überhaupt die Förderung der landwirthschaftlichen Industrie zum Zweck haben;

7) Für die Bedürfnisse ihrer Unternehmungen Dokumente auszufertigen und in Umlauf zu setzen, deren Realisirungsfrist nicht fünf Jahre überschreiten darf.

Der Gesellschaftsfond ist festgesetzt worden auf 20 Millionen Francs, eingetheilt in 40 Mille Aktien, eine jede zu 500 Frs. Nur die Hälfte dieses Kapitals ist in Umlauf zu setzen, die andere jedoch erst nach Beschluß des Verwaltungsausschusses. Dieser wird aus 22 Mitgliedern bestehen. Für den Augenblick ist er ausschließlich aus den Verwaltungsbehörden des Grund-Kredit-Instituts von Frankreich zusammengesetzt, nur Herrn Alfred Mosselmann ausgenommen. Demnach stehen an der Spitze der neuen Gesellschaft von jetzt an die Herren Emil Pereire, Adolph Fould, Charles Mallet, Bartholony, der Graf d'Azy, der Graf Xavier Braniski, Dailly, Darblay, der Senator Dumas, Fontenillat, Hely d'Oissel, Alfred Magne, der Vicomte von Raineville und Wolowski.

Wir werden wohl in kurzer Zeit durch die Thatsachen über die Art und Weise der Leistungen dieser Gesellschaft urtheilen können, und wie groß die Dienste sind, die man von ihr erwarten kann. Viele Befürchtungen sind aufgetaucht, von denen ich Ihnen bereits die hauptsächlichste genannt, nämlich, daß die Gesellschaft sich nur auf die Geschäfte eines einfachen Bankhauses beschränken würde; das wäre zu betrübt und ich wünschte dem nicht beizupflichten.

Uebrigens haben wir an demselben Hause einen Beweis, daß man nicht zu sehr Pessimist sein muß; denn was war trauriger, als der Anfang des Grund-Kredits selbst, des Aeltesten und Vormundes des gegenwärtigen landwirthschaftlichen Kredits. Und demungeachtet, Dank sei es gewissen Erleichterungen, die ihm bewilligt wurden, besteht dieses Institut heute ganz vortrefflich und läßt hoffen, daß sein Werth von Jahr zu Jahr steigen werde.

Lesefrüchte.

[Deutsche Tabaksfabrikation.] Die deutsche Tabaksfabrikation hat einen sehr bedeutenden Umfang gewonnen. Nur Einen Beleg hierfür! In Gießen und dessen nächster Umgebung finden sich neun Tabaksfabriken, welche — nach Mittheilungen des Oberhessischen Gewerbevereins — 1600 Arbeiter beschäftigen. Diese verarbeiten an meist vaterländischen Rohtabaken jährlich gegen 25,000 Ctr., liefern etwa 11,000 Ctr. Rauchtabak, 89 Millionen Cigarren uud beziehen einen jährlichen Lohn von ca. 185,000 Gld. Eine einzige Schneidemühle lieferte 150,000 Cigarrenkistchen von Erlenholz. Wohin gehen nun die Fabrikate? Der größte Theil derselben nach überseeischen Ländern und unter diesen vorzugsweise nach Amerika. Aus Amerika werden diese, unsere billigen Fabrikate, denen die Seereisen übrigens trefflich bekommen sollen, nachdem sie eine andere Verpackung erhalten, als dortiges Produkt wieder bei uns eingeführt und von uns als importirte, echt amerikanische Waare theuer bezahlt.

Aehnlich verhält es sich übrigens mit noch vielen anderen deutschen Fabrikaten. (Ldw.-Anz. f. Kurh.)

[Heuschrecken in Guinea.] Die bemerkenswerthesten Insekten in Guinea sind die Baga-Baga, welche wie ein Strom den Feldern entlang ziehen, alles verheeren, und vernichten was in ihren Bereich kommt, das Hausgeflügel tödten, und die Gehölze, selbst die Erdmauern und Waaren, kurz alles worauf sie stoßen, zerstören. Im Januar und Februar (gerade zur Zeit, in welcher Fr. Tr. Valdez seine erste Reise dahin machte), wenn die starken Landwinde wehen, sieht man mit höchstem Erstaunen die ungeheuren Mengen rother, fast sperlinggroßer, aus dem Innern kommender Heuschrecken. Sie haben das Ansehen dichter Wolken, und verdunkeln, wenn sie zwischen euch und die Sonne kommen, das Licht in hohem Grade. Lassen sie sich auf die Erde herab, so verzehren sie allen Pflanzenwuchs, auf den sie stoßen; glücklicherweise aber zeigen sie sich zu einer Zeit, in welcher der Reis bereits eingeheimst und unter Dach gebracht ist, so daß ihnen nur das Stroh des Reisfeldes für ihre Fraßgier übrig bleibt. (Athenäum.)

Besitzveränderungen.

Rittergüter Dürr-Kunzendorf und Altmannsdorf, Kr. Neisse, Verkäufer: Major a. D. v. Anders, genannt v. Knorr in Liegnitz, Käufer: Baron von Reitzenstein in Friedrichseck.

Rittergut Petersdorf, Kr. Nimptsch, Verkäufer: Rittergutsbesitzer von Nickisch-Rosenegk, Käufer: Oekonom Frommhold.

Rittergut Schottwitz, Kr. Breslau, Verkäufer: Kaufmann Kohn in Neisse. Käufer: Kaufmann Schottländer in Breslau.

Verpachtungen.

Kämmereigut Ober-Sohra, Kr. Görlitz, Verpächter: Magistrat in Görlitz, Pächter: Wirthschafts-Inspektor Dignowity.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte in Schlesien: 16. März: Priebus, Primkenau. — 18. März: Friedeberg a. Q., Landsberg, Leschnitz, Muskau, Naumburg a. B., Sulau, Tarnowitz, Winzig, Zülz. — 19. März: Guhrau Lwdm., Naumburg a. B., Ratibor, Wansen. — 20. März: Guhrau, Nikolai, Reichenbach, Rosenberg, Rothenburg a. O., Schmiedeberg, Kl.-Strehlitz. — 21. März: Görlitz. — 22. März: Hultschin. — 23. März: Neisse.

In Posen: 18. März: Budzyn, Kobylin, Kwieciszewo, Labischin, Lissa, Obornik Schwm., Podzamcze, Powidz, Samoczin, Schönlanke, Wollstein. — 19. März: Birnbaum, Samoczin, Samter, Schroda, Stenschewo, Znin. — 20. März: Brätz, Chodziesen, Dolzig Schwm., Gembic, Grabow, Lobsens, Wongrowiec. — 21. März: Bojanowo, Karge, Kiszkowo, Kriewen, Nakel, Obrzyko, Schwerin a. W., Xions. — 22. März: Bentschen, Kobylagora, Posen.

20. März: Landw. Verein in Winzig.

Subhastationen: 21. Mäcz: Ober- und Nieder-Stons, Rittergut, abgeschätzt auf 43,948 Thlr. (Kreditwerth 43,590 Thlr.), Kreisger. I. Abth. Rothenburg O.-L., 10 Uhr Vm. — 21. März: Rothenburg, Rittergut, abg. 78,097 Thlr. (Kreditwerth 61,438 Thlr.) Kreisger. I. Abth. Rothenburg O.-L., 10 Uhr Vm.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 11.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 11. | Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. | 14. März 1861.

Vereinswesen.

Jauer, 31. Jan. [Landwirthschaftlicher Verein.] Der Vorsitzende, Freiherr v. Richthofen, erstattete Bericht über die von ihm in Vertretung dieses Vereines besuchte Sitzung des landw. Centralvereins am 5. d. Mts. — Eingegangen war der Nachweis der Ernte-Erträge der preuß. Monarchie, woraus sich ergab, daß die Durchschnitts-Erträge Schlesiens erheblich niedriger als die der Monarchie sich herausstellten. Dem in einem Schreiben des Generalsekretärs von Salviati gestellten Ersuchen, die Vereinsverhandlungen zur Veröffentlichung einzusenden, ward entsprochen, auch beschlossen, daß außer den früheren Zeitschriften die Schles. Landw. Zeitung, die Annalen, das Wochenblatt, das Preuß. landw. Intelligenzblatt gehalten werden sollen.

Der Antrag über Bewilligung eines Beitrages zu dem für den Staatsminister Freiherrn von Stein zu errichtenden Denkmale wird, wegen Mangel an Fonds, abgelehnt.

Anknüpfend an die früher aufgestellte Berechnung: daß die Kuhnutzung bei Verwerthung der Milch durch Butter mit 35 Thlrn. jährlich für eine Kuh zu normiren sei, machte Herr Gutspächter, Inspektor Barchewitz die Bemerkung, daß diese Berechnung zu niedrig veranschlagt sei, und daß der Landwirth die Kuh auf jährlich 50 Thlr. nützen müsse. Der Vorsitzende räumte dies ein, und bat, um zu einem sichern Resultate darüber zu gelangen, daß sowohl der Vorredner, als auch andere Vereinsmitglieder genaue Nachweise über ihre Kuhnutzung und zwar bezüglich des Milchertrages, sowie der Verwerthung derselben, einreichen möchten. Auch er werde genaue Ermittelungen darüber anstellen. Der vom Herrn Inspektor Jüttner abgegebenen Behauptung: daß es in Hinsicht der Düngererzeugung ganz gleich sei, durch welche Viehgattung ein gewisses Stroh- und Futterquantum in Dünger verwandelt werde, welcher Behauptung auch die Mehrzahl der Mitglieder in letzter Sitzung beigepflichtet war, trat heute der Herr Vorsitzende mit der Ansicht entgegen: daß, da der Dünger der verschiedenen Viehgattungen verschiedene oder verschieden zusammengesetzte Dungstoffe enthalte, was schon aus ihrer verschiedenartigen Wirksamkeit und namentlich deren längerer und kürzerer Dauer hervorgehe, es unmöglich gleich sein könne, durch welche Viehgattung ein gewisses Futterquantum in Dünger verwandelt werde.

Bei Beantwortung der siebenten Frage: „Welches ist die Ausnutzung des Düngers der verschiedenen Viehgattungen und die Dauer seiner Wirksamkeit in Prozenten ausgedrückt?“ wurden die Annahmen Wolff's, daß die Ausnutzung des Pferdemistes im 1. Jahr 50, im 2. 35, im 3. 20 Pro.; die des Schweinemistes im 1. Jahr 30, im 2. 35, im 3. 35 Proz.; die des Rindviehmistes im 1. Jahr 25, im 2. 40, im 3. 35 Proz. betrage — allseitig als der Erfahrung nicht entsprechende anerkannt. Nach demselben müßten die dem Acker zugeführten Dungstoffe nach einem dreijährigen Zeitraume so vollständig absorbirt sein, daß davon nichts mehr zu bemerken sein würde. Dem entgegen wurde angenommen, daß der Einfluß einer Düngung wohl 10 bis 12 Jahre sich bemerkbar mache und, neben einem nicht gedüngten Acker wahrzunehmen sei; daß aber als Dauer einer für die Pflanzenproduktion genügenden Wirksamkeit der Düngung für sandigen Boden die Zeit von 4, für thonigen Boden die Zeit von 6 Jahren anzunehmen sei. Die Angabe von Prozenten der Ausnutzung könne aber auch nicht einmal annähernd richtig sein, weil diese von sehr wechselnden Umständen abhängig sei. Namentlich seien Witterungsverhältnisse dafür maßgebend, und ließe sich nur als allgemeine Regel dafür aufstellen, daß dem Acker zugeführte Dungstoffe in trockenen Jahren schneller, in nassen langsamer durch die Pflanzen konsumirt würden. Vor allem aber käme es auf die angebauten Früchte an, von denen die einen als den Acker bereichernde, die andern als zehrende anzusehen seien.

Die achte Frage: „Unter welchen Umständen ist es besser, seltener und stark, unter welchen öfter und schwächer zu düngen? Welche Stärke der Düngung ist in hiesiger Gegend die angemessenste?“ wurde in ihrem ersten Theile dahin beantwortet, daß auf leichtem, warmem Boden, weil sich der Dünger in demselben rasch verzehre, oft zu düngen rathsam sei, daß hingegen auf schwerem Thonboden nur stark, wenn auch seltener, gedüngt werden müsse, indem dort eine schwache Düngung ganz wirkungslos bliebe. Eine oft wiederkehrende Düngung, außer wo die Schwere des Bodens anders zu verfahren nöthige, wurde lebhaft befürwortet, nicht blos auf Sand-, sondern auch auf mildem Lehm- und Kalkboden. — Für hiesige Gegend wurde als die angemessenste Düngung eine dreijährig wiederkehrende empfohlen, in einer Stärke von etwa sechs zweispännigen Fudern pro Morgen. Die neunte Frage: „Welches Quantum Dünger wird in hiesiger Gegend durchschnitlich pro Morgen Acker und Wiese erzeugt?“ wurde dahin beantwortet, daß zwei Fuder pro Morgen anzunehmen seien.

Die Frage: welcher Zustand des Düngers als der normale anzusehen sei? wurde dahin beantwortet, daß der normale Zustand des Düngers der sei, in welchem die Struktur des Streustrohes noch zu erkennen, dasselbe aber doch vollständig gemürbt sei und Feuchtigkeit angezogen habe. —

Durch Ballotage wurden hierauf in den Verein aufgenommen: Herr Amtmann Scholz zu Kolbnitz, Lithograph Grüttner zu Jauer, Oekonom Barchewitz zu Mertschütz. Nach Bekanntmachung der zu beantwortenden Fragen für die nächste Sitzung wurde die Versammlung geschlossen. ††

Die rationelle Hühnerzucht von Walther.

Herr Buchhändler Julius Springer hat in Folge unseres aus der Agronomischen Zeitung entlehnten Aufsatzes: „Der neueste Hühnerhumbug,“ folgendes Schreiben an uns gerichtet, welches wir hiermit unsern Lesern wörtlich zur Kenntniß bringen. D. Red.

Berlin, den 1. März 1861.

Die geehrte Redaktion der Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung ersuche ich ergebenst, mit Bezug auf die in Nr. 9 Ihres geschätzten Blattes geschehene, der Agronomischen Zeitung entnommene Mittheilung über das im vorigen Jahre bei mir erschienene Buch: Die rationelle Hühnerzucht von Walther, meine bereits vor mehreren Wochen im Landwirthschaftlichen Anzeiger veröffentlichte Erklärung in die nächste Nummer Ihrer Zeitung gefälligst aufnehmen zu wollen.

Der Agronomischen Zeitung habe ich diese Erklärung erst am 24. v. Mts. senden können, da deren Redaktion, ungeachtet sie in nicht gerechtfertigter Weise meine Firma mit in den nur zu gerechtfertigten Angriff gegen das Buch gezogen, mir die betreffende Nummer nicht überschickt hat, und ich erst durch die hier erscheinende Tauben- und Hühnerzeitung von demselben Kenntniß erhalten.

Wie ich verlegerischerseits Machwerke in Art des Walther'schen Buches ansehe, mag am besten daraus hervorgehen, daß ich, seitdem ich die Ueberzeugung von der durch dasselbe geschehenen Mystifikation gewonnen, das Buch nicht mehr verkaufe, wie ich dies auch in anderer Weise zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Daß alle Zeitungen, welche den Artikel der Agronomischen Zeitung aufgenommen, auch meine Erklärung veröffentlichen werden, darf ich wohl erwarten.

Julius Springer.

„Berlin, 29. Januar 1861.

Der geehrten Redaktion des Landwirthschaftlichen Anzeigers erlaube ich mir, zu der zu meiner Kenntniß gelangten Mittheilung in Nr. 4 Ihres geschätzten Blattes über die auf den fürstlich Thurn- und Taxis'schen Gütern in Böhmen eingeführte Hühnerzucht, in Bezug auf die in meinem Verlage erschienene Schrift des sich „Oekonomie- und Fabrikdirektor der fürstlich Thurn- und Taxis'schen Besitzungen in Böhmen“ nennenden Herrn Walther: „Die rationelle Hühnerzucht und Mästung, mit besonderer Hinsicht auf die von W. gegründete erste und größte Geflügelzüchterei Deutschlands“ Nachstehendes zu bemerken:

Der Walther hat sich bei mir durch Vorzeigung ihn in seiner Eigenschaft als Hühner-Sachverständiger sehr empfehlender Zeugnisse fürstlicher und gräflicher Personen, auf deren Gütern er angeblich Geflügel-Züchtereien eingerichtet, eingeführt, deren eines auch der von ihm mir zum Verlage angetragenen Schrift vorgedruckt worden. Ich trug um so weniger Bedenken, den Verlag der Schrift, die übrigens in einer großen Zahl landwirthschaftlicher Zeitschriften eine sehr günstige Besprechung erfahren, zu übernehmen, als W. das Honorar wesentlich von dem Absatze, der sich nach einem Jahre herausstellen würde, abhängen ließ und hervorhob, daß er mit der Herausgabe der Schrift hauptsächlich nur bezwecke: sich durch dieselbe als Sachverständiger bei Errichtung von Geflügelzüchtereien zu empfehlen.

Walther hatte während des Druckes, angeblich von dem Grafen Zamoyski in Warschau auf dessen Güter berufen, Berlin verlassen, schrieb dann noch einige Male aus Polen an mich, zuletzt, daß er nach Rußland reise und von dort mir schreiben würde; — seitdem habe ich nichts von ihm zu hören noch zu sehen bekommen.

Sein Monate langes Schweigen gegenüber der mit ihm geschehenen Verabredung: mir zur Ueberweisung der an meine Adresse eingehenden Mittheilungen für ihn stets seinen Aufenthalt anzugeben, so wie verschiedene von außerhalb mir gewordene Mittheilungen mußten bei mir Zweifel an der Wahrheit und Lauterkeit des ganzen Auftretens des W. erregen; meine in Folge dessen geschehenen Schritte, dasselbe vollständig zu ergründen, haben nach einer, vielleicht selten verzweigten Korrespondenz, die sich viele Monate hinzog, nach Inanspruchnahme öffentlicher Behörden rc., seit einigen Wochen mir die Ueberzeugung verschafft, daß Walther mich mit den Zeugnissen getäuscht, daß dieselben gefälscht, daß er gar nicht Thurn- und Taxis'scher Fabrikdirektor gewesen, daß er nie die von ihm in dem Buche mit Plan rc. ausführlich beschriebene Geflügelzüchterei eingerichtet — daß Alles Lug und Trug ist.

Was Walther mit seinem Buche eigentlich beabsichtigt, ... des Honorars wegen konnte er mir dasselbe nicht in Verlag gegeben haben, da dasselbe, wie schon bemerkt, wesentlich von dem nach Verlauf eines Jahres sich ergebenden Absatze abhing, bis wohin seine Mystifikation an's Licht kommen mußte; wollte er durch das Buch wirklich sich nur empfehlen — auch da mußte die unmöglich lange verschwiegen bleibende Wahrheit das Gegentheil zur Folge haben ...... ganz klar ist mir W.'s Zweck nicht und ich bin nicht ganz zweifellos: ist Walther ein Betrüger oder ein Verrückter! Betritt er die Preußischen Lande, wird er jedenfalls zur Verantwortung gezogen werden.

Ich darf damit schließen, daß ich, seitdem ich die Ueberzeugung von der Unwahrheit der Walther'schen Mittheilungen, durch welche das Publikum und ich als Verleger in grober Weise mystifizirt worden, gewonnen, dessen Buch nicht mehr verkaufe!

Julius Springer.“

Breslau, 13. März. [Original-Produkten-Wochenbericht.] Während der vergangenen Woche hatten wir zumeist Westwind mit abwechselnder Neigung nach Süd und Nord und sehr niederem Barometerstande. Das Thermometer sank in einzelnen Nächten bis unter 0-Grad, demungeachtet dürften hierdurch die Saaten nicht beschädigt worden sein. Im Allgemeinen lauten die Berichte über den Stand der Saaten überwiegend gut. Im Königreich Sachsen ist Weizen gut durch den Winter gekommen, nicht so der Roggen, der hier und da nur schwächtich steht. Oelsaaten, besonders Raps, haben manche Beschädigung, hauptsächlich durch Mäusefraß, erleiden müssen, auch Klee hat arg vom Ungeziefer gelitten. In der Neumark zeigen die Saaten, mit Ausnahme des Klee's, der von den Mäusen heimgesucht worden, ein gesundes kräftiges Ansehen. Aus dem nördlichen Frankreich lauten die Berichte, mit Ausnahme für Oelsaaten, gleichfalls sehr erfreulich. In den südlichen Gegenden des Landes, und selbst in Spanien, sollen jedoch die Saaten, namentlich die Oelsaaten, schwach und kränklich stehen. In unserer Provinz wird in einzelnen Kreisen viel über Mäusefraß und ausgewinterten Roggen geklagt.

Was den Getreidehandel betrifft, so verlief derselbe fast überall ohne besondere Lebhaftigkeit. Englands Märkte blieben für gute Weizensorten fest, hingegen für abfallende lustlos, da der hohe Diskont daselbst alle Spekulation hemmt. In Frankreich bleiben Mehl- und Weizenpreise anziehend, so daß bereits ungeachtet der daselbst gleichfalls faveur nehmenden Preise Beziehungen aus New-York versucht worden sind. An den belgischen Märkten waren die Getreidepreise theils fest, theils schwach behauptet bei kleinem Konsumgeschäft. In Holland waren Preise für Weizen fest, für Roggen steigend. In Köln blieb Mehl für Holland, Weizen für Frankreich begehrt, Roggen preishaltend. Der Mittelrhein verhielt sich bei kleinen Umsätzen ruhig. Ebenso Süddeutschland und die Schweiz, wo sich Produktenpreise mehr oder minder behaupteten. In Ungarn und Oesterreich blieb der Verkehr der schwankenden Valutenverhältnisse wegen gehemmt; Gerste und Hirse war daselbst für Böhmen gefragt. Sachsen, Posen und Schlesien war mit Waaren reichlich versorgt; die feste Haltung der auswärtigen Plätze ließ jedoch auch hier keiner flaueren Stimmung Platz. An den Ostsee-Häfen war Weizen sehr gut gefragt und steigend. In Berlin bleibt jedoch das Geschäft in Erwartung größerer Wasserzufuhren auf den nöthigen Konsum beschränkt und wurde durch dessen stärkere oder schwächere Versorgung beeinflußt.

Weizen war hier nur in feinster Waare für den Konsum beachtet, während abfallende Sorten in beiden Farben nur zu ermäßigten Preisen Nehmer fanden. In den letzten Tagen trat jedoch wieder vermehrte Frage für den Export auf. Wir notiren weißen pr. 84 Pfd. 80—87—94 Sgr., gelben 78—86—92 Sgr.

Roggen befestigte sich wieder nach und nach, ungeachtet der anhaltend reichlichen Zufuhren, und wurde namentlich in den feinen Sorten höher bezahlt, für die das Gebirge Abnehmer blieb, von wo sich lebhafter Abzug nach Böhmen eingestellt hat; aber auch für die geringeren scheint sich eine Abzugsquelle zu finden, da hier bereits einige Partien zur Verladung nach Galizien (in Krakau gelten 180 Zollpfd. 11 Fls.) gekauft sein sollen. Sollte sich nach dieser Seite in der That ein größerer Abzug einfinden, so dürfte dies für den zukünftigen Preisstand nicht ohne wesentlichen Einfluß bleiben, da die Mittheilungen über eine mangelhafte Ernte Galiziens nicht erst jetzt auftauchen, sondern durch Ausbleiben der sonstigen Roggensendungen nach hier auch glaubwürdig erscheinen, denn die dortigen Geldverhältnisse gestatten keineswegs eine Aufspeicherung. Für Oberschlesien blieb schwache Frage. Sommer-Roggen, eventuell Sommer-Weizen ist vielseitig gefragt, da von den Roggensaaten Mehreres ausgewintert ist und umgeackert werden muß, bezahlt wurde pr. 84 Pfd. 59—62 Sgr., feinster 62—64 Sgr. — Im Lieferungshandel zeigten sich Preise durch die Berliner Notirungen mehr oder minder beeinflußt, daher diesen entsprechend eine Befestigung nach matterer Stimmung eintrat; zuletzt wurden ¾—1 Thlr. pro 2000 Pfd., höhree Forderungen als vor 8 Tagen bewilligt und pro März 48¼ Thlr., April-Mai 48½ Thlr., Mai-Juni 49—49½ Thlr. pro 2000 Pfd. bezahlt.

Gerste vereinzelt auch in besserer Waare angeboten, bleibt ohne Beachtung, Preise sind daher zumeist nominell, pro 70 Pfd. gelbe 44—56 Sgr., weiße 58—60 Sgr.

Kocherbsen nur in guter Waare beachtet, à 60—65 Sgr., Futtererbsen 54—56 Sgr., Wicken 48—56 Sgr. Kleine Linsen unbeachtet, 70-90 Sgr., große böhmische bis 120 Sgr., ungar. bis 140 Sgr. Weiße Bohnen 70—80 Sgr. Pferdebohnen 56-66 Sgr. Engl. Saubohnen 80 Sgr. Lupine, blaue, 38—43 Sgr., gelbe 44—48 Sgr., weiße 50—53 Sgr. Ungar. Mais 52—57 Sgr. pr. 84 Pfd. Amerik. Pferdezahnmais 7½—8 Thlr. pr. 100 Pfd. Roher Hirse 45—55 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfd. mit 6 Thlr. angeboten.

Kleesaaten, rothe, waren in den mittleren Gattungen in sehr schwacher Frage, ungeachtet der nicht vermehrten Zufuhr, und sind Preise heut ½ Thlr. pr. Ctr. niedriger zu notiren. Ordinär 11⅓—12½ Thlr., mittel 13⅓—14⅓ Thlr., fein 15⅓—16 Thlr., hochfein 16½—17⅙ Thlr. — Weiße wurde bei ermäßigten Forderungen vermehrt beachtet und schließt fest. Ord. 8—11 Thlr., mittel 12½—14½ Thlr., fein 16⅙—18½ Thlr., hochfein 19½—21½ Thlr., gelbblühende 5—6½ Thlr., schwedischer 38—47 Thlr. Thimothee 8½—11½ Thlr. Grassämereien blieben gut gefragt, bei Quantitäten von mindestens 1 Ctr. netto gegen Kasse; excl. Emballage galt Luzerne, französische 20—21 Thlr., rhein. 15—16 Thlr. Wegebreit 3¾—4½ Thlr. Ruchgras 20—30 Thlr. Englisch Raigras 6—8 Thlr., italienisches 10—12 Thlr., französisches 12—13 Thlr. Honiggras 9—10 Thlr. Knaulgras 13—14 Thlr. Wiesenfuchsschwanzgras 11—12 Thlr. Wiesenschwingel 11—13 Thlr. Rother Schwingel 11—13 Thlr. Schafschwingel 11—13 Thlr. Fioringras 10 bis 12 Thlr. Weiche Trespe 5—6 Thlr. Wiesenrispengras 11—12 Thlr. Pimpinelle 11½—13 Thlr. pr. Ctr.

Ackerspörgel (Knörich), langrankiger 66—76 Sgr., kurzer 33—38 Sgr. pr. Schfl.

Oelsaaten bei schwachem Umsatz kaum preishaltend. Winterraps 180—196 Sgr. Sommerrübsen und Dotter 150—166 Sgr. Schlaglein 5—6⅓ Thlr., Säeleinsaat 6⅔—8 Thlr. pr. 150 Pfd. brutto.

Rappskuchen, runde ohne Benennung 40—42 Sgr., schles. 44—46 Sgr. Leinkuchen 85—90 Sgr.

Rüböl konnte sich bei stillem Geschäft im Preise nicht behaupten und schließt gegen v. W. ¼ Thlr. niedriger. Zuletzt war März-, April-, Mai-Lieferung mit $10\frac{7}{8}$, Sept.-Okt. mit 11½ Thlr. angeboten.

Spiritus nahm unter Schwankungen eine festere Haltung an, schloß jedoch zu neuerdings weichenden Preisen, da die selbst schwache Zufuhr der Nachfrage genüge. Zuletzt galt loco $20\frac{7}{12}$ Thlr., März-April-Mai $20\frac{5}{12}$ Thlr., Mai-Juni $20\frac{7}{12}$ Thlr. angeboten.

Mehl, zu unveränderten Preisen lebhaftes Geschäft, pr. Ctr. unversteuert Weizen I. $4\frac{11}{12}$—5¼ Thlr., Weizen II. 4⅙—⅓ Thlr., Roggen I. $3\frac{11}{12}$—$4\frac{1}{12}$ Thlr., Roggen, hausbacken 3½—⅔ Thlr., Roggenfuttermehl 48—50 Sgr. Weizenkleie 32—34 Sgr.

Kartoffeln bei reichlichen Offerten 28—40 Sgr. pr. Sack à 150 Pfd. Heu 22—28 Sgr. pr. Ctr., Stroh 6—6⅓ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd. Zwiebeln 7—8 Sgr. pr. Schfl., Butter bei geringem Angebot 15 bis 18 Sgr. pr. Quart.

Benno Milch,
Kommissions- und Agentur-Geschäft in Breslau, Wallstraße Nr. 6.

[Dungstoffe] Guano 4½—5⅙ Thlr. Düngpulver (Poudrette) I. 2 Thlr. 10 Sgr., II. 1 Thlr. 25 Sgr. Superphosphat I. 2 Thlr. 20 Sgr. bis 3 Thlr., II. 2 Thlr. Gedämpftes Knochenmehl 2¾ bis ⅚ Thlr., ungedämpftes 2½ Thlr. Hornmehl 3 Thlr. 10 Sgr. — Schwefelsaures Ammoniak 7—7⅔ Thlr. pr. Ctr. Gemahlener Düngergips 12½—13½ Sgr. pro. Schfl. Preise excl. Emballage.

Briefkasten.

Herrn M. D. Ihre Beschwerde über verspäteten Eingang unserer Zeitung haben wir der Ober-Post-Direktion zur Untersuchung, resp. Erledigung übersandt. Diese, wie alle anderen Beschwerden finden bei derselben jedesmal die gebührende Berücksichtigung. D. Red.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber Sgr.	Weizen. weißer Sgr.	Roggen. Sgr.	Gerste. Sgr.	Hafer. Sgr.	Erbsen. Sgr.	Wicken. Sgr.	Hirse. Sgr.	Klee pr. Ctr. rother Thlr.	Klee pr. Ctr. weißer Thlr.	Thimothee. Thl	Buchweizen. Sgr	Raps. Sgr.	Rübsen. Sgr.	Kartoffeln. Sgr.	Heu, der Ctr. Sgr	Stroh, das Schck. Sgr	Rindfleisch, Pfd. Sgr	Butter, das Qrt. Sgr	Eier, die Mand. Sgr
6. 3.	Beuthen O/S.	77	—	60	47	30	80	—	96	—	—	—	45	—	—	28	18	195	3	20	3¾
9. 3.	Brieg . . .	72—85	—	56—59	42—52	23—30	70	—	128	—	—	—	—	—	—	26	20	130	3½	17	3¾
11. 3.	Bunzlau . .	75—85	85—97	54—60	45—50	26—29	65—72	—	110	—	—	—	—	—	—	20—24	23	180	3	15	3¾
11. 3.	Creutzburg . .	80—90	—	50—56	48—54	25—29	85—96	—	—	—	—	—	—	—	—	20—22	21	140	2½	13	3
6. 3.	Frankenstein .	82	85	63	50	32	76	—	—	—	—	—	—	—	—	32	24	134	3½	16	3¼
12. 3.	Glatz . . .	82—88	—	56—64	45—56	29—33	68—77	—	—	—	—	—	—	—	—	25	24	180	3½	15	5
11. 3.	Gleiwitz . .	75—80	—	57—59	45—50	26—28	84	—	—	—	—	—	—	—	—	27	20	135	3½	23	3
12. 3.	Glogau . .	75—85	—	50—55	46—50	30—31	50—55	—	—	—	—	—	—	—	--	18	23	190	—	16	4
7. 3.	Görlitz . . .	80-100	—	55—61	48—51	25—30	67—75	50—60	120	10—14	15—18	6½	48	93—97	80—90	20	25	180	3½	—	4
7. 3.	Grottkau . .	78—85	92	59—63	52—56	25—33	75	—	—	13—15	6—8	—	—	—	—	30	—	—	3	16	4
11. 3.	Grünberg . .	76—80	—	50—52	50	30—33	52	—	—	—	—	—	—	—	—	12—18	20	195	2½	15	4
7. 3.	Hirschberg . .	87	97	65	53	28	80	—	112	—	—	—	—	—	—	28	20	180	3	15	3
12. 3.	Liegnitz . . .	61—76	80—88	54—58	43—48	27—30	60—65	—	—	11—15	11—19	—	—	90—96	—	19—21	26	166	4	17	4
9. 3.	Leobschütz . .	63	66	59	42	28	76	42	—	—	—	—	—	—	—	33	16	100	3	11	3½
6. 3.	Militsch . .	78	—	55	45	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	15	140	3	16	3½
9. 3.	Münsterberg .	76—84	78—88	58—62	45—53	30—33	70—96	—	—	10—16	9—17	—	—	—	—	35	22	120	3	17	3½
12. 3.	Neustadt . .	—	85	60	52	30	81	45	—	—	—	—	—	—	—	32	17	112	3½	16	3
7. 3.	Ratibor . .	68—78	73	54—58	43—45	25—26	68—78	43—45	—	—	—	—	—	—	—	22	18	85	3	19	5
12. 3.	Reichenbach .	85	90	64	56	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28	26	180	3½	17	3½
	Sagan . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8. 3.	Schweidnitz .	80	90	61	54	34	85	—	120	—	—	—	—	—	—	28	35	220	4	—	3¾
11. 3.	Strehlen . .	73	84	59	46	28	83	—	132	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—	17	3½
8. 3.	Trachenberg .	82	—	59	46	30	60	—	—	—	—	—	—	—	—	16	20	135	3	—	—
13. 3.	Breslau . .	78—95	80—93	59—64	48—57	28—33	60—66	45—56	—	12—17	8—22	10	43	88—98	80—91	19—26	—	—	—	—	—

Drainage-Angelegenheit.

Das Central-Kollegium der landwirthschaftlichen Vereine hat die unterzeichnete Kommission beauftragt, die Frage der Drainage zu studiren und darüber zu berichten.

Die Kommission erachtet es nun für zweckmäßig, neben dem Studium über die in andern Ländern gemachten Erfahrungen, besonders diejenigen mit zu benutzen, welche bereits in der Provinz gemacht sind, indem diese wesentlich bekunden werden, ob die klimatischen Verhältnisse und die hiesigen Bodenmischungen eine weitere Verbreitung der Drainage in der Provinz wünschenswerth und nothwendig erscheinen lassen. — Die Kommission erachtet zu Erörterung dieses das lebende Wort und den gegenseitigen Austausch der Meinungen für den zweckmäßigsten Weg, um ein allgemeines Interesse zu erwecken und ein baldiges resultatreiches Ziel für gemeinschaftliche Bestrebungen zu gewinnen.

Demgemäß ladet die unterzeichnete Kommission alle diejenigen Mitglieder der landwirthschaftlichen Vereine, so wie diejenigen, die sich für Landeskultur interessiren, ein, an einer am **20. März c.** abzuhaltenden Versammlung in **Breslau** in der „Goldenen Gans", Nachmittags Punkt 3 Uhr, sich zu betheiligen, in welcher die Fragen zur Diskussion gestellt werden sollen:

I. Haben sich zweckmäßig angelegte und gut ausgeführte Drainagen als reichhaltige Meliorationen in der Provinz bewährt?

II. Ist eine systematische Drainirung der Provinz, rücksichtlich der klimatischen Verhältnisse und der Bodenmischungen ausführbar, wünschenswerth oder wohl gar geboten?

III. Sind zu den betreffenden Anlagen Staatsvorschüsse zu beantragen, oder sind die erforderlichen Mittel durch Privatkräfte herbeizuschaffen?

Eine zahlreiche Betheiligung ist dem Zweck unbedingt förderlich. [147]

Die außerordentliche Kommission des Central-Kollegiums der landwirthschaftlichen Vereine in Schlesien.

v. Reuß. Dr. Stengel. v. Gablenz. Graf Bethusy-Langenhoff. Graf Pinto.

Den hochgeehrten Herrschaften zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß ich am heutigen Tage mein bisher Weidenstraße Nr. 5 inne gehabtes **Möbel-Magazin** und **Comptoir,** behufs vollständiger Vereinigung mit meiner **Bau-, Möbel-** und **Parquett-Fabrik,** nach der [168]

Neuen Taschenstraße Nr. 13—14,

verlegt habe, und verbinde damit zugleich die höfliche Bitte, mir auch in diesem Lokal das bisher geschenkte Wohlwollen zu bewahren und mich mit ferneren geschätzten Aufträgen gütigst zu beehren. Breslau, den 12. Februar 1861.

Friedrich Rehorst,
herzoglich braunschweigscher Hof-Tischlermeister.

Transportable engl. Jauchen-Pumpen,

die sich **vorzüglich** bewährt haben, empfehlen [184]
Ed. Kalk & Co., in Breslau, Schuhbrücke Nr. 36.

Bezugnehmend auf das Referat in der Schles. Landwirthschaftl. Zeitung Nr. 9, erlaube ich mir mein

Etablissement für Wasserleitungs-Anlagen,

so wie mein Lager **amerikanischer Kettenpumpen** für Wasser, Jauche, Schlempe 2c. verwendbar, geschmackvoller gußeiserner **Säulenpumpen** nach verschiedenen Konstruktionen und in allen Größen, für jede Brunnentiefe, unter Versicherung der solidesten Preisnotirung ganz ergebenst zu empfehlen.

[188] **F. J. Stumpf,** Brunnenmeister in Breslau, Tauenzienstraße Nr. 73.

Wood's Grasmähe-Maschine,

auch für Klee, auf allen Ausstellungen preisgekrönt, mit den **neuesten Verbesserungen,** zahlreichen Ersatzstücken und allen Werkzeugen versehen. Preis 140 Thlr.
Pintus' neue kombinirte [149]

Gras- und Getreidemähe-Maschine,

Preis 200 Thlr., Wood's große kombinirte dito 250 Thlr., empfehlen wir in vorzüglichster Ausführung und **unter Garantie der Leistungen.** Ferner Dreschmaschinen à 350, 280, 220 Thlr., Musmaschinen à 40 und 50 Thlr., Häckselmaschinen à 25, 30, 45, 70 und 80 Thlr., Schrotmühlen à 25, 38, 50, 80 Thlr. Neuer Untergrundpflug à 15 Thlr., Bedford-Egge à 33 Thlr. — Unsere illustrirten Kataloge sämmtlicher landwirthschaftl. Maschinen und Geräthe stehen **gratis** und **franco** zu Diensten, sind auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

J. Pintus u. Comp.,
Maschinenfabrik in **Brandenburg a. H.** und **Berlin.**

Für Bau-Unternehmer. [167]

Englischen Asphalt-Filz, welcher sich zum Deckmaterial für Dächer viel besser eignet, als die mehrseitig angewandte Dachpappe, offerirt
zu 15 Pfennigen per rheinischen Quadratfuß
franco **Breslau** versteuert. — Der Filz ist aus der renommirten Fabrik von **Engert u. Rolfe** in London; für Güte und Haltbarkeit wird garantirt. — Auf Franco-Anfragen wird nähere Auskunft ertheilt von **J. H. Walkhoff** in Hamburg.

Das concessionirte Technische Büreau

des Unterzeichneten, **Ohlauerstraße 38,** in den drei Kränzen, empfiehlt sich zur Anfertigung von **Feldmesserarbeiten, Bauzeichnungen, Kostenanschlägen, Maschinenbauzeichnungen** und **Copien,** sowie allen Arten von **Rechnungs- und Revisionsarbeiten.** — Auch wird in demselben Unterricht im Plan- und Bauzeichnen ertheilt. Breslau, den 11. März 1861.
[175] **Knoblauch,** königlicher Feldmesser.

Feinen Sommer-Raps u. Sommer-Rübsen

zur Saat empfehlen: **Moritz Werther u. Sohn** in Breslau. [181]

Geprüften keimfähigen schles., galiz. u. steyersch. Kleesamen (frei von Kleeseide, cuscuta europaea) weissen Kleesamen, Thimothee, Alsyke (schwed. Klee), Zucker- und Futter-Rübensamen, echten russ. Säe-Leinsamen, **echten amerik. Pferdezahn-Mais,** sowie sämmtliche übrigen ökonomischen Sämereien offeriren: [104]
Paul Riemann & Co., Albrechtsstr. 3, 1 Treppe.

Auf amerikanischen Pferdezahn-Mais

nehmen Aufträge für Herren **J. F. Poppe u. Co.** in Berlin entgegen:
[108] **Gebrüder Staats,** in Breslau, Carlsstraße 28.

Zucker-Rüben-Samen,

besten weißen Quedlinburger, alle Sorten rothe und gelbe Futterrüben-Samen, Burgunder und Wiener Teller-Rüben-Samen, Riesen-Rüben- und Riesen-Möhren-Samen, Herbst- oder Stoppelrüben-Samen, Weißkraut-Samen, so wie echte französische Luzerne, rothen, weißen und gelben Kleesamen, alle Sorten Grassamen; ferner Kiefern-, Fichten- und Lerchenbaum-Samen, sämmtlich von letzter Ernte, empfehle ich zu zeitgemäß billigen Preisen.

Neuen Amerikanischen Pferdezahn-Mais

habe ich von **New-York** unterwegs, dessen Lieferung im Laufe dieses Monats hier erfolgen soll.
[156] **Carl Fr. Keitsch,**
Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Stockgassen-Ecke.

Echten langrankigen, russischen Riesen-Knörig

(Sperugula arvensis maxima),
1860er Ernte, offerirt in bekannter vorzüglicher Qualität (siehe darüber die geehrte Mittheilung aus Ober-Mittelau bei Bunzlau in Nr. 5 der Schles. Landw. Zeitung), pro Berliner Scheffel 4 Thlr., in Partien über 5 Scheffel 3⅔ Thlr. franco Neisse, exkl. Emballage:
[177] das Dominium **Klein-Schnellendorf** pr. Steinau O.-S.

Für **Knaben,** welche Schulen in Breslau besuchen, weiset ein gutes **Pensionat** nach der Redakteur dieser Zeitung. [41]

Ein militairfreier **Wirthschaftsbeamter,** dem die vorzüglichsten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht, da zu Ostern seine Stelle eingeht, eine andere zu der erwähnten Zeit. Adr. erbittet man unter Chiffre P. M. poste rest. zu Kuttlau bei Glogau. [173]

Ein Oekonomie-Beamter,
25 Jahre alt, unverheirathet, noch im Dienst, militairfrei (Mecklenburger), welcher sich durch Atteste über seine Dienstleistungen auszuweisen vermag, sucht zum 1. April d. J. einen Posten. Gef. Offerten erbittet man franco unter Chiffre G. H. poste restante Warmbrum einzusenden. [185]

Ein junger Mann, der die Wirthschaft auf einem Gebirgsgute erlernt hat, sucht von Ostern ab eine Stelle als **Wirthschaftsschreiber** auf einem größeren Landgute. Frankirte Adr. sub A. S. L. übernimmt die Expedition dies. Zeitung. [180]

Ein solider tüchtiger Landwirth, im Besitze von 5000 Thlr. disponiblem Kapital, sucht in Schlesien **eine Gutspacht** nicht unter 500 M. M. Areal. Reflektanten wollen ihre Offerten an die Expedition dieser Zeitung sub X. Y. Z. einsenden. [176]

Ein fast 300 Morgen großes, mit massiven, fast neuen Gebäuden versehenes **Rustikal-Gut,** zwischen Nimptsch und Schweidnitz gelegen, ist ohne Einmischung jeglicher Unterhändler zu verkaufen. Portofreie Anfragen unter Adresse M. 6 vermittelt die Exped. d. Ztg.

Ritterguts-Verkauf.

Ein Rittergut in Breslau's bester Umgegend, im Preise 60,000 Thlr., mit neuen Gebäuden, großem Wohnhause und Garten ist mit 15,000 Thlr. Anzahlung sofort zu verkaufen. Das Nähere sub D. S. R. franco Breslau poste rest. [178]

Ritterguts-Verkauf.

Eines der angenehmsten und in der fruchtbarsten Gegend Mittelschlesiens, nur ¼ Stunde von einer Eisenbahn, ganz in der Nähe bedeutender Städte belegenes Rittergut wird, eingetretener Verhältnisse wegen, ohne Einmischung eines Dritten zum Verkauf offerirt. Das herrschaftliche Schloß, woran sich Park, Anlagen, Gärten, Teiche, Bäde-Kabinets 2c. anschließen, ist prachtvoll eingerichtet und befindet sich, so wie alle übrigen Gebäulichkeiten, in einem guten baulichen Zustande. Areal ca. 1500 Mg., wovon etwa 1100 Morgen Acker, fast alles Weizenboden, 120 Morgen vorzügliche Wiesen, etwas Forsten. Eine im besten Betriebe sich befindende Ziegelei und Brennerei. Das lebende und todte Inventar ist ganz vollständig. Ein großer Theil der Kapilien kann längere Zeit zu 4½ pCt. fest stehen bleiben, so wie auch 4½ pCt. Netto-Revenüen bei einer Verpachtung auf Wunsch eines Ankäufers garantirt würden. Als Anzahlung sind 30 bis 35 Mille Thlr. erforderlich. Unter der Chiffre **Z. Z.** franco wird die Expedition dieser Zeitung, Herrenstraße 20, die weitere Beförderung übernehmen. [187]

Guts-Verpachtung.

Im Großherzogthum Posen, ca. 8 Meilen von Breslau, in der Nähe von Wartenberg, Kempen 2c., beabsichtigt der Besitzer sein Gut an einen soliden, zahlungsfähigen Landwirth unter annehmbaren Bedingungen zu verpachten. Es werden abgetreten ca. 2400 Morgen Acker, wovon ⅓ Weizenboden, ⅔ sehr guter kleefähiger Roggenboden, circa 350 Morgen vorzügliche Wiesen, große Gärten, Anlagen, Holzbedarf 2c. Das herrschaftliche Schloß, Brennerei, so wie alle übrigen Gebäulichkeiten, lassen nichts zu wünschen übrig. Das Inventar ist ganz vollständig vorhanden. Unter der Chiffre **X. X. X.** franco wird die Expedition dies. Zeitung, Herrenstraße Nr. 20, Offerten entgegennehmen. Nur ernstliche Reflektanten, welche über ein Kapital von 10 bis 12 Mille Thaler zu verfügen haben, können berücksicht werden. [186]

---

30 Paar Mutterschafe,

tragend, verkauft, nach der Schur abzunehmen, das Dom. Schmolz, a. d. Freiburger Bahn.

Das Herzogl. Wirthschafts-Amt
Guttentag [161]
hat 300 Stück vollzähnige Mutterschafe, deren Lammzeit im Juni eintritt und wobei 250 St. als tragend garantirt werden, zu verkaufen.

Desgleichen stehen daselbst 300 Stück 1½—3½jährige Schöpse zum Verkauf und wird sowohl deren, wie die Abgabe der Mutterschafe unmittelbar nach der Wollschur gewünscht.

---

100 Schock

2jährige Besatz-Karpfen verkauft das Herzogl. Wirthschafts-Amt **Guttentag.** [162]

Zuchtvieh-Verkauf.

Von dem zum Verkauf angezeigten 600 Stück Schaafen sind noch 68 Stück Mutterschaafe, von edlen Negretti-Widdern gedeckt, auf der Herrschaft **Schwieben** bei Tost und ¾ Meilen von der Station Zandowitz an der Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn verkäuflich. Die Abnahme erfolgt gleich nach der Schur, gegen Mitte Mai. [170]

Echten Peru-Guano,
Echten Quedlinburger Zuckerrüben-Samen,
Gelben Senfsamen (zur Saat),
Stärkste engl. Schwefelsäure,
Stettiner Portland-Cement
offeriren billigst
Steinbach u. Timme,
Blücherplatz 6 u. 7. [166]

Feingemahlenes reines Rapskuchenmehl

zur Düngung empfehlen: **Moritz Werther u. Sohn** in Breslau. [182]

Gedämpftes Knochenmehl,

Superphosphat (Rübendünger) — **Knochenmehl** mit Schwefelsäure präparirt — **künstl. Guano-Poudrette** offerirt unter **Garantie** des Gehalts
die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau, [98]
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12, Ecke der Neuen-Schweidnitzerstraße.

Gedämpftes Knochenmehl,

Superphosphat, Poudrette, schwefelsaures Ammoniak
empfehlen unter Garantie des Stickstoff- und Phosphorsäure-Gehalts nach unserem Preis-Courant: [1]
Erste schlesische Düngpulver- und Knochenmehl-Fabrik.
Comptoir: Klosterstraße 1b in Breslau.

Arbeitsunfähige Pferde,

Knochen, Horn, altes Leder und andere **thierische Abfälle** kauft die
Erste schlesische Düng-Pulver- und Knochenmehl-Fabrik.
Comptoir: Klosterstraße Nr. 1b. [74]

In allen Buchhandlungen ist zu haben: [174]
Schwarzmantel (Verfasser des „Hausthierarzt auf dem Lande"). Des **Landwirths goldenes Schatzkästlein.** Erfahrungen und Beobachtungen aus der landwirthschaftlichen Praxis, durch deren Befolgung Wohlstand und Reichthum sicher erzielt wird. Mitgetheilt für Landwirthe jeden Standes, insbesondere zu Nutz und Lehr des kleineren Landwirths, so wie zur Belebung und Förderung der bäuerlichen landwirthschaftlichen Vereine. Ladenpreis — 12 Sgr. — (In Partien billiger.) I. Acker- und Pflanzenbau. — II. Düngerkunde. — III. Viehzucht. — IV. Erprobte Hausmittel gegen Viehkrankheiten. — V. Gemischtes. Der Verfasser hat seine langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen in diesem Schriftchen niedergelegt, um sie zum Gemeingut aller Landwirthe zu machen.
Berlin. Verlag von E. Schotte u. Co.

Dittmarsche Gartenmesser

und alle anderen Garten-Werkzeuge empfehlen zu billigen Preisen [171]
Georgi & Bartsch,
Stahl-, Messing- und Eisenwaaren-Handlung, Ohlauerstraße Nr. 77, 3 Hechte.

Universal-Säemaschinen

und alle anderen Arten von landwirthschaftlichen Maschinen empfiehlt die Maschinenfabrik von **A. Rappsilber** in Theresienhütte bei Falkenberg O.-S. [73]

Kartoffel-Verkauf.

Auf den zur Herrschaft Wangern, Kreis Breslau, gehörenden Gütern Leopoldowitz und Prisselwitz sind gute Speise- und Saat-Kartoffeln zu verkaufen. [153]

Saat-Mais, 60er Ernte,

sehr gut conservirt, zum Körner-Ertrage, großen, gelben, frühen karpathischen und echten Cinquantino, beim schlechtesten Sommer zur Reife gelangend, offerirt billigst: [183]
Ed. Monhaupt sen.,
wirkliches Mitglied des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins. ☞ Samenhandlung, Junkernstraße zur „Stadt Berlin", Breslau.

Das Domin. **Seschwitz** bei Domslau, Kreis Breslau, verkauft **Samen** von der weißen grünköpfigen **Riesenfuttermöhre,** à Pfd. 5 Sgr. [179]

Karren-Klee-Säemaschinen, Musmaschinen, Schrootmühlen, Dreschmaschinen, Roßwerke, Häckselmaschinen, Schollenbrecher, Gras-Mähmaschinen

eigener Fabrik, empfiehlt: [169]
Carl Linke,
Breslau, Fischergasse 3.
Auch werden alle in das Fach schlagende Reparaturen prompt und billigst ausgeführt.

Das Dominium **Pietze** bei Chernitz pr. Ratibor hat mir den **Verkauf der Ausbeute seiner Gypsgruben** übertragen, und offerire ich besten feingemahlenen oberschlesischen Glas-Dünger-Gyps zum billigsten Preise. Aufträge nehmen auch die Herren D. Willert u. Comp. hier, Blücherplatz Nr. 11, entgegen.
Breslau, im Februar 1861.
[107] **Adolph Otto,**
Nikolaivorstadt, Mittelgasse Nr. 2.

Gogoliner Kalk

bester Qualität offerirt billigst ab Gogolin nach allen Eisenbahnstationen und nimmt Bestellungen an: **M. Richter** in Breslau. [172]

Knochenmehl Lit. B. (mittelfein),
Knochenmehl Lit. C. (staubfein),
Knochenmehl m. Schwefels. präparirt,
Superphosphat,
offerirt unter Garantie für die Qualität zu möglichst billigen Preisen. [105]
Die Fabrik „zum Watt" in Ohlau

Mehrere 100 Schock 3jährige **Spargelpflanzen,** bester Qualität, sind zu haben das Schock à 7½ Sgr. beim Kunstgärtner **Albrecht** in Breslau, Ohlauer-Vorstadt, kleine Feldgasse Nr. 8. [145]

Das Dominium Ober-Baumgarten, Kreis Bolkenhain, Poststation Reichenau, offerirt
engl. Raigras, pro Ctnr. 6 Thlr.,
weißen Mohnsamen, pro Schfl. 5 Thlr., pro Metze 15 Sgr.,
gutes Schirrholz, in beliebiger Stärke, eichenes wie birkenes,
zu angemessenen billigen Preisen. [128]

Carl von Holtei's Schriften.

Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**
Vorräthig in allen Buchhandlungen: [189]

Die Vagabunden. Roman. 3 Thle. in 1 Band. 3te, mit 12 Holzschn. ill. Aufl. 8. 1½ Thlr.

Christian Lammfell. Roman in 5 Bänden. 8.-Ausg. 6 Thlr. Volks-Ausg. 1¼ Thlr.

Ein Schneider. Roman in 3 Bänden. 8.-Ausg. 3¾ Thlr. Volks-Ausg. 1 Thlr.

Die Eselsfresser. Roman in 3 Bänden. 8.-Ausg. 5 Thlr.

Der Obernigker Bote. Gesammelte Aufsätze und Erzählungen. 3 Bde. 8. 3¾ Thlr.

Vierzig Jahre. Oktav-Ausgabe. 8 Bde. 13 Thlr. Volks-Ausgabe. 6 Bde. 4 Thlr.

Bilder aus dem häuslichen Leben. 2 Bände. 8. Preis 2 Thlr.

Schlesische Gedichte. Min.-Ausg. Mit Glossar v. D. K. Weinhold. Eleg. geb. 1¼ Thlr. Volks-Ausg. ohne Glossar. brosch. ¼ Thlr.

Stimmen des Waldes. Min.-Ausg. Eleg. brosch. 1¼ Thlr. Eleg. geb. in engl. Leinen mit Goldpressung und Goldschnitt. 1½ Thlr.

Geistiges und Gemüthliches aus Jean Paul's Werken. In Reime gebracht von **Carl von Holtei.** Min.-Format. gebdn. 27 Sgr.

Carl von Holtei's Portrait. Nach einer im Jahre 1859 aufgenommenen Photographie auf Stein gezeichnet von Tilch; Druck von W. Korn in Berlin. ½ Folio. I. Ausgabe Preis 1 Thlr. II. Ausgabe Preis 20 Sgr.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.